AB
152906

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-364939-p0001-2

00 Ei 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-364939-p0002-7

APPENDIX
Oder
Anhang
Uber das kürtzlich ausgegangene
Cardilucianische
Tractätlein /
Von der
Pestilenz /

Darinn die jenigen Sachen in gedachtem Tractätlein / welche unverschuldeter Massen von etlichen haben wollen zweifflich gemacht werden / hierinn unwidersprechlich noch mit mehrem erwiesem / und weiter unterschiedliche nothwendige und nützliche Dinge treulich communiciret werden.

Durch

JOH. HISKIAM CARDILUCIUM,
Com. Pal. Phil. & Med. Doct.

Nürnberg /
Bey denen Herren Entnern zu finden.
M, DC. LXXX.

Vorrede.

DEmnach ich für weniger Zeit aus keinem andern Absehen / als dem gemeinen Nutz zu Dienst / und den jenigen zu gefallen / die meine Meynung wegen der angedroheten Pestilentz zu vernehmen verlanget / wie ich erweisen kan / ein Tractätlein von gemeldeter Seuche publiciret / ist solches zwar von vielen sehr wohl / sonderlich aber von E. Wohl-Edl. Magistrat dieser Stadt / als grossen Patronen gelehrter und erfahrner Leute / dermassen geneigt auffgenommen worden / daß ich nicht lassen kan die

mir deßwegen großgünstig erzeigte Benevolentz öffentlich zu rühmen: Und aber nichts destoweniger gemeldetes Tractätlein nach dem Sprichwort: Invidia virtutis comes, auch seine Neider gefunden / die bald dis bald jenes darinn angestochen / einige sich auch gar verlauten lassen / sie wollen solches in offenem Druck widerlegen: So habe nicht umhin gekonnt gegenwärtigen Anhang darüber noch heraus zugeben / um darinn die vorige nothwendigste Puncten noch mit mehrem zu erweisen / und die Condraticenten oder Wiedersprecher dermassen zu überweisen / daß auch die Einfältigsten / es gleichsam greiffen können / alles zu dem Ende / damit der Leser in dem jenigen / was ihm zu seinem

Nutz

Nutz und Fommen vermeynt ist / nicht irre gemacht werde / wie des bösen Feindes Art ist / daß er immerdar durch seine Werckzeuge / die Neider / das Gute / so vielen zu Nutz gereichen kan / sucht zweiffelig oder verdächtig zu machen / damit man es unterlasse zu brauchen und darüber an Gesundheit oder Leben zu Schaden komme / oder gar zu Grunde gehe / wie die klägliche Erfahrung / von allen seculis erwiesen? weswegen billich der hochweise Salomon im Buch der Weißheit offentlich protestiret / er wolle mit dem gifftigen Neide nichts zu thun haben / als er durch seine hohe Weißheit wohl gesehen / was grosser Schaden durch das Basilliskische Gifft des Neides täglich dem gantzen menschlichen Ge-

schlecht / geschicht / in dem die vom GOTT mit grossem Talent begabte Männer entweder sich selbst vergifften / und ihre Gaben und ungemeine Geheimnüsse nicht unter die Leute kommen lassen / oder aber von andern Neidern gehemmet / verfolget / und unterdruckt werden / daß sie nicht die Helffte des guten Zwecks / so sie ihnen fürgenommen / ja bißweilen gar nichts desselben erreichen können; welches manchem / der solch Laster für gering hält / und deßwegen sich gantz darinn vertiefft / schwer genug zu verantworten seyn wird: Ich will aber einen ieden das Seine lassen verantworten / wolwissend / daß wer GOttes Wort und die tägliche Ermahnung der Seelsorger sich von seinen muth-

muthwilligen Lastern nicht abmahnen läst / werde noch viel weniger mir Gehör geben.

Ich gedencke aber ausser diesem Anhange wegen erwehnten von mir publicirten Tractätleins mich weiter mit niemanden in Streit einzulassen / sondern hierinn generaliter auff das jenige was hin und wieder von anderer theils neidischer theils unwissender mir wieder referirten Discursen darwider eingewendet worden / dermassen zu antworten / daß nicht leichtlich darinn etwas soll umbgestossen werden können; denn wider die Experientz oder Erfahrung selbsten kein Argumentiren gilt; Solte nun immittels / wie sie einige vorhabens zu seyn verlauten lassen/

sen / iemand wider solches mein Tractätlein schreiben / welches ich wohl leiden mag / wolle er hierinn selbsten seine Antwort suchen / die er gnugsam finden wird / wobey es für dieses-mahl sein Bewenden hat.

Das I. Capitel.

Nochmahlige Erweisung / daß das Pestilentzische Gifft ein gantz lufftiges / faules und schimmeldünstiges Wesen / auch gantz und gar einer andern Natur und Eigenschafft sey / weder alle andere corporalische Giffte von Kräutern / Thieren oder Mineralien.

ICh habe in meinem jüngsther-aus gegebenen Tractätlein von der Pest gemeldet / daß bey grassirender Seuche der Pestilentz sich durchaus nicht auff die jenigen Mittel zu verlassen / welche sonst wider anderes Gifft berühmt sind / als Theriac / Mithridat / und dergleichen Dinge / die sonst wider allerley Gifft gebraucht werden / und habe dabey angezeiget / daß in der Anno 1666. am Reinstrom graßirenden Pest die jenige Medici, so sich mit solchen wider anderes Gifft dienenden Dingen haben præserviren wol-

wollen / meistentheils selber gestorben sind / ohnerachtet / sie solche Mittel alle Tag fleissig eingenommen / und gebraucht haben / wie solches die jenigen so daran zweiffeln / annoch zu Mayntz / Worms und andern Orten am Reinstrom / wo damahls die Pest grassiret / vernehmen lassen können; dessen fürnehmste Ursach ist / daß das pestilentzische Gifft einer gantz andern Natur ist / weder alle andere corporalische Giffte / und meist in lauter Lüfftigkeit und dünstlicher Schwebung in der Lufft bestehet / und lufftsweise / wie auch dunstsweise / mit dem Athem eingezogen wird / da er hergegen die andere Giffte meistentheils nur corporalischer Weise durch Einnehmung in Speise und Tranck oder äusserliche Beschädigung mit vergiffteten Waffen / oder gifftiger Thiere Bisse und Stiche ihre Schädlichkeit verrichten / und nur die jenigen / in oder an deren Leib sie kommen / beschädigen / andere aber nicht ebenmässig anstecken können / wie die Pest thut / welche immer weiter von einem Angesteck-

ten

ten zum andern wandert / und selbigen auch zu gleichem Zustande fermentiret / und sich an den Angesteckten mit Beulen / Carbunckeln / Pfefferkörnern / Striemen und Flecken erzeiget / welches andere Giffte auch nicht thun; aus welchen gantz ungleichen Würckungen ja gnugsam abzunehmen / daß sie beyderseits gantz ungleicher Natur seyn müssen / und also auch nicht mit einerley Artzneyen artzneyet werden können; und ist demnach höchlich zu verwundern / daß nichts destoweniger die meiste Medici im curiren die jenigen Mittel auch wider die Pest brauchen / und mit Gewalt die Cur aus ihnen erzwingen wollen / welche sonst wider anderes Gifft berühmt sind / und ob sie schon sehen / daß wenig damit verrichet wird / bleiben sie doch immer dabey / vielleicht meynend / die Pest soll sich noch etwan eines Bessern bedencken / und solchen Mitteln weichen / welches sie aber durchaus nicht thut / sondern bey allen diesen Mitteln die Menschen mit Hauffen wegraffet / wie man aller Orten erfäh-

fähret / wo sie einreisset / und auch diese verwichene Zeithero / zu Wien erfahren worden / wie ein fürnehmer Medicus, dessen Brieff mir auch zu lesen gegeben worden / von dannen solches an einen andern geschrieben / darinn er nicht gnugsam über die Halsstarrigkeit etlicher opiniatrischen Practicorum klagen kan / daß sie von ihren handgreifflichen Irthümen nicht weichen wollen / und solte auch darüber die halbe Welt aussterben; welches vorlängst auch unterschiedliche andere treffliche Männer in offentlichem Druck angezeiget / wie davon der berühmte Medicus Spagyricus Johannes Pharamundus Rhumelius in seinem Atrio Chymico pag. m. 594. also schreibet: Es ist zu wissen / daß weder Pilulæ, so man Pestilentiales nennet / noch electuaria, weder purgationes noch confectiones / weder theriaca noch pulveres, weder aureum ovum oder gülden Ey / oder andere dergleichen Dinge nach Beschreibung und Gebrauch der gemeinen theriaca in dieser sehr

giff-

gifftigen Seuche etwas fruchtbarliches ausrichten. Und der grosse Helmont. in seinem tumulo pestis pag. m. 852. setzet diese nachdenckliche Wort: Ich bezeuge frey heraus/ daß ich in keinen Büchern der Vorfahren auch nicht das wenigste Pünctlein thätlicher Hülffe gefunden/ denn ob schon ihrer viel wieder aufkommen/ als ob ihnen die Artzneyen geholffen hätten/ so habe ich doch gesehen/ daß deren wohl zehenmal mehr/ die gleich Anfangs der entstandenen Pest eben dieselbige Mittel gebraucht hatten/ elendig drauf gangen. Der Theriac zwar hat von alters her allwege Hülffe verheissen/ gleichwol aber wird anitzo überal mehr auf sein Wasser gehalten/ wiewol die jenigen/ so die Eigenschafften der Pest kennen/ wol wissen/ daß vergeblich davon Hülffe erwartet wird/ denn die jenige Artzneymittel so wider den Gifft dienen/ und andere Giffte dämpffen/ erzeigen wider die Pest nichts gewisses/ und derhalben haben die Aertzte von den hohen Schulen das Hertz nicht/ sich auf die Untreue Beschützung des Theriacs zu

verlas-

verlassen/und sich bey ansteckender Seuche der Pest zu wagen/ sintemal das Gifft der Pest sehr weit von allen andern Gifftarten unterschieden ist: und eben dasselbe bezeugen auch viel andere; wir lassen uns aber an diesen beyden glaubwürdigen Zeugen begnügen/ als die selber in vorigen Pest-Zeiten vielfältige Hülffe wider die Pest gethan/ sonderlich Helmontius welcher viel Jahr nacheinander den inficirten von der Pest aufgewartet/ massen er bezeuget/ daß sie zu seiner Zeit gantzer 15. Jahr meist an einander im Niederlande/ da er gewohnet/ grassiret/ und gewaltig getobet/ so daß die ordinarii practici Galenici davon geflohen/ da er aus Mitleiden sich willig in Gefahr begeben/ wiewol er anfänglich bey meist fehlschlagenden gemeinen Mitteln/ wenig helffen können/ wären doch die Krancken durch seine Gegenwarth sonderlich getröstet worden/ und wären deren viel in seinen Armen gestorben/ es habe ihn aber Gott wegen seines treuen Affects zu den Krancken nicht allein für aller Gefahr

behü-

behüter / sondern ihm folgends auch die gewisse Cur der Pest lassen offenbahr werden / welche auch Hippocrates, der ebenmässig die Pest gantz gewiß curiren können / im Brauch gehabt / und bestehe solche Cur meistentheils im gemeinen Schwefel / welchen Hippocrates deßwegen τὸ θεῖον ἄπυρον, das ist / das göttliche Ding / so noch nicht im Feuer gewesen / genennet hat / aus Ursach / weil er die Pest für eine göttliche Straffe gehalten / und weil der Schwefel die gewisse Cur der Pest erfülle / habe Hippocrates solchen das göttliche Ding genennet; es bestehe aber die præservirende und curirende Krafft des Schwefels darinn / daß er angezündet und sein brennender Dunst auffgefangen werde / als welcher die gantze Würckungg erzeige; denn eben das jenige was den Wein für Corruption und Kanigwerdung / und die ledige Fässer für Schimmel und Müffzung præservire / daß sey auch das Mittel wider die Pest / der Wein und die Fässer aber würden nicht mit Schwefelpulver oder Balsam oder Oel præserviret /

soy-

sondern allein mit dem Dunst des angezündeten Schwefels / den habe Hippocrates solcher Gestalt gebraucht: er habe genommen lebendigen Schwefel / solchen lassen zergehen / damit die Terrestrität davon komme / den reinen Schwefel habe man genommen / und damit die Häuser geräuchert / auch Schwefel-Fäden daraus gemacht / solche angezündet / und in eine gläserne Flasche / deren Boden über sich / das Mundloch aber unterwarts gekehret / gehalten / und darinn brennen lassen / biß die Flasche sich voll weissen Dampffs gezogen / und der Faden für dem Dampff nicht mehr brennen können / sondern von sich selbsten / verloschen / alsdenn habe er in solche mit Schwefeldunst gefüllete Flasche Wein geschüttet / und den Wein so lang auf und abgeschwencket / biß er allen Schwefeldunst in sich gezogen / folgends aber habe er solchen Wein / was innerlich hat sollen gebraucht werden / auch gesaltzen / weil das Saltz der fürnehmste Balsam eines jeden frischen Fleisches sey / und also auch in der Pest nöthig / als die

nichts

nichts anders als eine Fäulung sey des Menschlichen Leibes / doch habe er vorher das Saltz im Feuer ausgeglühet / weil es fremde Dünste bey sich führe / und davon im Feuer krache / und nach der Ausglühung auch fliessen lassen / von solchem geflossenen Saltze habe er die Nothburfft in den geschwefelten Wein gethan / desgleichen habe er von dem Schwefel selbsten ein Theil auff einem Reibstein subtil zerrieben / und wieder trockenen lassen / und von dem abgeriebenen Schwefel auff einmal 24. Gran mit gedachtem geschwefelten und gesaltzenen Wein heiß und nicht lau eingegeben / damit kein Eckel und Unwillen erregt / und der Schweiß desto besser befordert würde / und habe hierauff den inficirten bey 2. Stunden schwitzen lassen / und solches zum wenigsten drey Tage nacheinander wiederholet / und alle Tage zweymal / und solches habe er Helmontius seinen Patienten in der Pest auch geordnet / und zu gedachter Hippocratischen Artzney etwan auch noch gethan der schwartzen Epheubeer / und Ingber / und

sie gantz gewiß und in kurtzer Frist damit curiret/ dann der Schwefel sey das rechte specificum wider die Pest/ und möge sonst das pestilentzische/ ansteckende Gifft an allen Dingen behafften bleiben/ und dem Menschen mitgetheilet werden/ so gar daß auch alle gemeine antidoda selbsten/ als Theriac/ Mithridat/ antidotus matthioli und dergleichen/ und sonst alle andere Dinge/ es sey Gold/ Edelsteine/ und das reineste Glaß oder was es wolle/ die infection annehmen/ und ferner anstecken möchten/ der eintzige Schwefel ausgenommen/ als an welchem gantz nichts von der infection behafften möge/ denn es sey die rechte Materi des Feuers und verzehre gleich dem Feuer selber alle infection/ wie denn auch die gewaltige Krafft des Schwefels wider alle Corruption daraus erscheine/ daß sonst nichts anders den Wein und die ledige Fässer für Schimmel und Kanigwerdung conservire als der Dunst des brennenden Schwefels/ und was demnach dem Wein ein conservirender Balsam sey/ das sey auch dem Menschlichen

lichen Leibe eine gleiche Conservation/ welches er schon in seiner Jugend/ da er noch ein junger Student gewesen/ gemercket habe/ denn als einsmals ein Kriegs-Proviant-Meister zu ihm kommen/ und ihm geklagt/ daß er nunmehr im 58. Jahr seines Alters sey/ und viel kleine Kinder habe/ welche/ wenn er ihnen verfallen solte/ betteln gehen müsten/ habe er sich aus Mitleiden hin und her besonnen/ und bey sich betrachtet/ daß das jenige/ was den Wein für aller Corruption præservire/ auch das Menschliche Leben conserviren könte/ solches aber thue die brennende Schwefelflamme/ und sey das gemeine also genandte oleum sulphuris per campanam, nichts anders als eitel Dunst vom verbrandten Schwefel/ denn in dem der Schwefel unter einem Glase geformet wie eine Glocke verbrennet/ samlet sich von dem Dunst in derselben Glocken solcher liquor, welcher von der Glocken also genennet wird/ und weil demnach unser Geblüt gleichsam der Wein unsers Lebens sey/ würde der Gebrauch dieses li-

qvoris des Schwefeldunsts ohn Nutz nicht abgehen/ und habe daher solchen Mann ein Glaß voll solches olei sulphuris gegeben/ und gerahten alle Mahlzeiten im ersten Trunck Bier mit 12. Tropfen solches olei einzunehmen/ vermeinend/ daß in solchen zweyen Tropffen gnugsam Schwefeldunstes sey/ und habe ihm dabey auch die Manier gewiesen solches oleum selber zu machen/ wenn das vorige verbraucht wäre/ welchem allen derselbe Mann fleissig gefolget/ und habe er ihn 41. Jahr hernach noch frisch und gesund gesehen/ er derselbe Mann habe auch solche gantze Zeit hindurch im geringsten keinen Anstoß von einigen Fieber oder anderm Gebresten gehabt/ nur allein habe er etwas mager ausgesehen: weil nun gedachter Helmontius einer von den tieffsinnigsten Experirntzreichesten und Warhafftigsten ist/ so iemals in die Welt kommen/ und auch alles mit dem Grunde der Natur und der gesunden Vernunfft sehr wol überein kommt/ warum solte man einem solchen treuen Lehrer nicht glauben und seinem

guten

guten Rath folgen / zumal da ich einen ieden auf mein Gewissen versichern kan / daß ich meines Wissens nach keinem gesehen / der ihm gefolget / welcher nicht hätte müssen bekennen / daß die jenigen Mittel / welche sie nach Helmontii Lehre gebraucht / sich in der Experientz gewiß und warhafftig erwiesen / und schämen sich deswegen die trefflichsten Leib- und andere Medici nicht Helmontii opera fleissig zu lesen / wie dann die beyde hochberühmte nunmehr in GOtt ruhende Archiatri, als Doct. Johannes Tackius Landgräfflicher Darmstättischer Leib-Medicus und Professor Med. primarius zu giessen / und Doctor Walbel Fürstl. Neuburgischer Leib-Medicus, beyderseits meine sehr gute Freunde / Helmontii Schrifften fast auswendig gekont / und nach ihm sehr wol und glücklich curiret; So kan ich auch selbsten gnugsam beweisen / daß ich nach Helmontii Anweisung bereits solche Kranckheiten curiret / die kein anderer für mir hat curiren können / und lasse mich also seine Verächter / derer es auch gnug gibt / in wenigsten nicht irren.

Diesen hoch-importirlichen Punct nun vom Schwefel/ daß nemlich dessen Dunst den Wein fur Corruption conserviret/ und also auch wider die Pestilentzische Schädlichkeit gewaltig præservire/ haben/ wie ich vernommen/ einige damit vermeinet in meinem vorgedachten Tractätlein zweiffelhafftig zu machen/ daß sie sich darauf beruffen/ es zerrütte ja der geschwefelte Wein das Haupt/ und mache Hauptschmertzen/ und müsse also nothwendig demselben sehr schädlich seyn: Worauf ich aber antworte/ daß die guten Herren nicht wissen/ daß solches nicht vom Schwefel komt/ sondern vom Zusatz desselben/ in dem der Schwefelspan/ welcher in den Weinwirthshäusern zum Schwefeln des Weins gebraucht wird/ nicht aus blossem reinem Schwefel bestehet/ sondern kommen unterschiedliche Gewürtz und Wißmuth-Ertz oder Schwefelkieß auch darzu/ welche wenn sie mit dem Schwefel zugleich angezündet werden/ geben sie einen vermischten Dampff von sich/ sonderlich die Gewürtz welche sehr

ölig

ölig sind / der öligeRauch aber beschweret das Haupt/wie an dem Tabackrauch täglich gespüret wird / zu dem ist das Wißmuht-Ertz sehr arsenicalisch / welches arsenicum dem Haupt und gantzem Leben schädlich und gifftig ist / welches aber von einem puren reinen Schwefel nicht zu besorgen / dessen / angezündeter Dunst anders nichts ist/ als eitel spiritus und oleum vitrioli, wie denn das oleum sulphuris per campanam und der spiritus und oleum vitrioli gantz einerley Schmack und Tugend in allem erzeigen/ gestaltsam ich auch aus einem jedwedē gemeinem Schwefel einen schönē Saphyrblauen / wie auch einen grünen Vitriol alle Tage / wenn ich nur will / machen und aus solchem gemachten Vitriol eben einen solchen oder noch bessern spiritum und oleum vitrioli distilliren kan / wie sonst ein natürlich gewachsener blauer und grüner Vitriol durchs Distilliren von sich geben / wie in solchem Vitriol mit eigenen Händen zum offtern gemacht / und daraus seinen spiritum und oleum distilliret habe / er dienet auch zu

anderm gemeinem Brauch / wie ein anderer natürlicher Vitriol / massen ich selbsten mit Zusatz der Galläpffel gute Dinten daraus bereitet habe.

Weil denn nun auch andere beruhmte Authores bezeugen / daß das oleum vitrioli ein gantz gutes Præservir-Mittel in der Pest sey / immassen es auch insgemein in den hitzigen Fiebern von den Medicis verordnet wird unter der Patienten Getränck zu mischen / so kan auch dem oleo sulphuris per campanam eben dieselbige Tugend nicht abgesprochen werden. Daß aber das oleum vitrioli solche præservirende Tugend erzeige / bezeuget auch der Käyserl. Hof-Medicus Wilhelmus Pithopœus in seinem Tractat Vincetoxico pag. m. 3. mit diesen Worten: Ein solch Præservativum wider das pestilentzische Gifft ist das rechte rectificirte Vitriol-öhl / aber nicht wie es etliche Apotheker von den Vaganten oder umbschweiffenden Wasserbrennern wohlfeil kauffen / oder selber nicht besser machen können / in dessen Prob man ein

saur

saur nichtswertig phlegma, von schlimmen Vitriol distilliret / findet. Das rectificirte Vitriolöl oder spiritum gebrauchet man Morgens in einer Suppen / so viel Tröpffel hinein gemischet / bis man die Säure empfindet? so man zu viel hinein fallen läst / wird es so saur / daß man es nicht essen kan / derowegen muß man mehr Suppen zugiessen / bis es ein lieblich essend Säurin habe: Im Gegentheil aber mag man mehr vom rectificirten Oel oder spiritu hinzu mischen. Dieses offt gebrauchet / lässet im Menschen nichts faulen / verhütet Sand und Stein / befordert den Urin / machet den Magen hungerig / und hilfft sehr zur Däuung.

Deßgleichen oleum sulphuris oder Schwefelöl gebrauchet / wie obgemeldet / oder Morgens 2. oder 3. Tröpffel in einem Kütten-Rosen- oder Veylen-Safft / Meth / Reinfall oder dergleichen eingenommen / widerstehet aller pestilentzischen Fäulung und Brust-Kranckheiten wie auch das rectificirte

oleum salis communis, wie das Vitriol- oder Schwefelöl gebraucht / eine treffliche und kräfftige Artzney ist wider alle gifftige Fäulung. Bis hieher Picopœus.

Eben dasselbe bezeuget auch fast mit gleichen Worten Joh. Pharamundus Rhumelius in seinem Jatrio Chymico, da er also schreibet: Ein solch bewehrt præservativum ist das rothe Vitriol-Oel von gutem Ungarischen oder Cyprianischen selbst gewachsenen Vitriol / wie er in den Ungarischen und Siebenbürgischen Gold-Bergwercken gnugsam gefunden und gegraben wird. Dieses Vitriolöl gebraucht man Morgens nüchtern von 3. in 4. Tropffen in einem halben Gläßlein Wein / bewahret vor Gifft / und lässet im Menschen nichts faulen. Deßgleichen das oleum sulphuris oder Schwefelöl 3. oder 4. Tropffen in einem Rosen-Julep Violsafft / Meth / oder süssem Wein eingenommen / widerstehet aller Pestilentzischen Fäulung und Brust-Kranckheit.

Schroe-

Schrœderus aber in seiner Pharmacopœa lib. 3. pag. m. 506. schreibt beyden nemlich dem oleo sulphuris per campanam und vitrioli fast gleiche Tugenden zu / dessen Beschreibung teutsch also lautet: Gleich wie der spiritus sulphuris fast nichts anders ist als ein spiritus vitrioli, also erzeiget er auch mit ihm gleiche Tugenden / und über das dienet er auch wider die Pest / asthma oder Keichen ꝛc.

Ein solches bestetiget auch Minderus im Tractat / von der Pest cap. 15. da er vom spir. vitrioli und sulphuris und andern aus dem Schwefel bereiteten Medicamenten handelt mit diesen Worten: Es ist keine Fäulung / deren Gewalt sie nicht entbrechen / und keine infection / die sie nicht überwältigten / keine Verschlimmerung der Humoren / die sie nicht dämpffen / und damit ich frey heraus bekenne / dörffte ich / wofern mir die vitriolischen Artzeneyen verboten oder verwehret würden / mich entweder der Cur der Pest nimmer unterfangen / oder wäre zum

wenigsten darwider gantz ungewaffnet.

Und also könten wir andere mehr Zeugnüsse beybringen / weil aber Gottes Wort selber mit zweyen oder dreyen Zeugen heisset zu frieden zu seyn / so lassen wir es auch dabey bewenden. Die rationes aber / warum diese Dinge wider die Pest dienlich sind / haben wir allbereit im Tractätlein von der Pest angezeigt / daß nemlich die Pest zum ersten im Magen und mit Entzündung der Gallen anhebt / wie Helmontius solches auch bezeugt / daß er selber unterschiedliche / so kurtz vorher an der Pest gestorben / durch den Schnitt geöffnet / und allemahl ihre Mägen inwendig escharirt oder durchfressen gefunden; Weil nun alle saure Sachen augenscheinlich den Magen auffs neue stärcken / die entzündete Galle und fiebrige Hitze löschen und dämpffen / als müssen sie nothwendig wider die Pest dienlich seyn / sonderlich wenn sie mit Zumischung anderer Dinge dermassen temperiret werden / daß sie sauerlechtig und

lieb-

lieblich herb zugleich sind / wie die Citron- und Qvitten-Aepffel zu seyn pflegen / welches die eigentliche Qvalität ist / so den Magen stärckt / und die Corruption Angesichts dämpfft / wie solches das Rosenhonig / so mit etlichen Tropffen olei vitrioli in so weit temperirt wird / daß es lieblich saur und herb schmeckt / würcklich demonstriret / dann solches dämpffet zusehentlich die Scharbochische Mundfäulung / und solches thun eben auch andere adstringirende oder herbe Dinge / als Galläpffel / Schlehenrinden / Granatenblüt / und dergleichen / wenn sie in ein lieblich herbes decoct bracht werden / daß sie das durch die Mundfäulung weich / schlapp und blutig gemachte Zahnfleisch wieder herb und derb machen / daß die Fäulung nicht mehr eindringen und daran hafften kan.

Weil nun der Rauch vom angezündeten Schweffel diese Eigenschafften allesamt über alle andere Dinge erfüllet / so kan auch nichts darüber seyn zum præserviren wider die Pestilentzische

Lufft / wie er solches gnugsam an dem ledigen Raum der Weinfässer erweiset / denn so lang ein Weinfaß gantz voll gehalten wird / verdirbt der Wein nicht leichtlich / so bald aber das Faß nicht voll ist / so gehet in wenigen Tagen die Lufft / so im leeren Raum über dem Wein ist / in Müffzung und Schimmeldünstigkeit / und wird hernach aus solcher verderbten Lufft von oben herab der Wein auch angesteckt / uud empfängt oben her eine kanige Haut / wenn man aber solchem ledigen Faß bey Zeit mit Schwefel ausbrennet / so erhält der saure und herbe Schwefel-Rauch die Lufft im Weinfaß; daß sie nicht corrumpiret werden kan / und bleibt denn auch der Wein im Faß frisch und gut: Weil nun die Pest ebenmäßig nichts anders ist als eine corrumpirte / faulmäßige und schimmeldünstige Lufft / wie die Ursachen / davon sie zum gemeinlichsten entstehet / zu erkennen geben / als der faule Stanck der in der Lufft häuffig verfaulenden Cörper und Aeser / auch todter Fische / faules morastiges

Brack-

Brack Wasser / da nemlich süsses Fließ- und Meerwasser untereinander kommt / und von ungewöhnlichen Wetter noch mehr corrumpiret wird / wie zu Amsterdam offt geschicht / der brennende Schwefel aber ebenmäßig eine gantz lüfftige aller Corruption widerstehende Qvalität ist / also muß er nothwendig eines der besten Mittel seyn wider die Corruption der Pest zu præserviren.

Das II. Capitel.

Mehrer Beweiß / daß die immerdar grünende Simplicien die allerbesten sind zu einem wider die pestilentzische Ansteckung præservirenden aceto bezoartico oder Gifft-Essig.

Mit etlichen stets grünenden Simplicien zwar hat es bey meinen Widergruntzern keine Difficultät viel Beweiß darüber einzuführen / dann sie schon von langer Zeit her wider allerley Gifft berühmt sind / als da ist Weinrauten / Lorbeeren / Wacholder / groß Schölkraut / und weil demnach ein all-

ge-

gemeiner wahn ist / daß alles was wider anderes Gifft gut ist / auch wider die Pest helffe / als werden solche Dinge ohn einige weitere Recommendation vorhin mit unter die gebräuchliche aceta bezoartica genommen / und auch damit grosser Nutz geschafft / weil sie eben das rechte Specificum wider die Pest bey sich führen / und also auch andere zugesetzte Kräuter mit ihrer Krafft in ihrer Würckung desto besser vergüten / daß aber darum auch andere immerdar grünende Simplicien eben dasselbe thun solten / solches will deßwegen manchem nicht in den Kopff / weil es noch nicht viel in alten Büchern gemeldet worden / sondern ihrer Meinung nach was neues ist; Sie sollen aber wissen / daß es nicht meine Speculation / sondern auch schon ein langgebrauchtes Experiment ist / wie denn auch der bey giffti-gen Seuchen vielgeübte Doct. Minderus in seiner Kriegs-Artzney cap. 4. hievon also schreibet: Kanst du Rauten bekommen / so riech offt daran / und gedenck hiebey meiner Lehr / daß du alle

Kräu-

Kräuter wol in obacht nehmest / welche Sommer und Winter grün bleiben / oder welche weder Pferd noch Rindvieh essen thut / denn GOtt der HErr hat sie mit wunderlichen Tugenden begabt/und will nicht / daß die unvernünftigen Thiere selbige verzehren / noch der kalte rauhe Winter verderben solle / sondern sie sollen zu deiner Gesundheit / derselbigen zu dienen gleichsam auffwarten: Auch hat noch ein anderer Author in vorigen Teutschen Kriegszeiten / da ebener massen die Pest hin und wieder starck grassiret / davon gleicher Gestalt geschrieben / da er öffentlich GOtt zum Zeugen anrufft / daß er in seiner 40. Jährigen Praxi wider die Pest und andere ansteckende Kranckheiten nichts bessers befunden / als diejenigen simplicien / so Sommer und Winter / in Hitze und Frost immerdar grünen / wann man solche in Essig lege / und den Essig zum præserviren und cuciren trincke. Welches dann auch mit der Natur und Vernunfft sehr wohl überein kommt / dann weil sie sich wider

die

die stärckeste Hitz des Sommers / und die grimmigste Kälte des Winters / wie auch wider alle Zernagung der Würme so gewaltig beschützen / da hergegen die meiste andere theils überaus hitzige / theils über die Massen kältende Gewächse in kurtzen verdorren / oder verfaulen / oder von Raupen und Würmen zernagt / oder von zamen oder wilden Thieren abgefressen werden / so stehet leichtlich zu erachten / daß sie mit einem gewaltig conservirenden Balsam wider alle corruption begabt seyn müssen / und solchen dem menschlichen Leibe auch mittheilen können / wie andere Dinge selbigem ihre Kräffte ebenmäßig mittheilen: Als die purgirenden ihre Purgir-Krafft / die Stopffenden ihre stopffende Art / und so fortan. Hierauff nun möchten meine Widersprecher vielleicht antworten / daß sie zwar gesünden / daß die hitzigen unter solchen stets grünenden Kräutern wider die Pest was thun könten / weil sie treibender Natur wären / und theils durch den Schweiß / theils durch den Harn gewaltig aus-

trei-

treiben / solches aber gestünden sie denen kalten / als Wintergrün / Hauswurtz und dergleichen nicht / als die durch ihre Kälte die heraus treibende Natur des Menschen vielmehr träg und schläfferig machten / als daß sie mit hitzige Bewegung selbige stimuliren und auffmuntern solten. Worauff aber zur Antwort dienet / daß ja Galenus selber befiehlt / daß man nimmer eitel hitzige Sachen allein brauchen / sondern allemahl selbige mit kühlenden temperiren soll / damit nicht die allein gebrauchte hitzige dem calorem nativum oder innerliche natürliche Wärme zerstreuen möchten / und stehen derowegen die kühlende grünende Kräuter zum wenigsten wol bey den andern / daß sie zur Temperirung der Hitzigen dienen / wofern ja kein anderer Nutz von ihnen zu hoffen wäre / welches aber nicht zu vermuthen; Denn gewißlich ihr subtiles stets grünendes Leben in was anders / weder in Hitze oder Kälte bestehen muß / denn sonst andere hitzige und kühlende Dinge auch dergleichen besitzen

würden; Und endlich sage ich auch selbsten nicht / daß man bloß allein an die immergrünende gebunden sey / sondern man kan auch wol andere kräfftige Stück zusetzen / gleich wie ich auch den Knoblauch / der doch unter die stets grünende nicht gehöret / mit darzu zu nehmen rathe / aus ursachen / weil des Knoblauchs Tugend wider die Würme und Fäulung / worin meistentheils die malignität der Pest bestehet / aller Welt bekannt ist / so daß die jenigen / so ihn viel geniessen / von solchen nicht leichtlich Noth haben / ja dem täglichen Augenschein nach gantz nicht beqvem sind von der Pest angesteckt zu werden / wie an den Jüden zu spüren / daß ob sie schon an denen Orten wo die Pest grassiret / wohnen / wird sich doch nicht befinden / daß sie davon leichtlich inficirt werden. Wie dergleichen sich auch an den Moscowitern befindet / davon Atlas minor bezeugt / daß man in der Moscau von der Pestilentz gar nichts weiß / dessen meines Erachtens keine andere Ursach ist / als daß diese Nation beyderseits im-

immerdar Knoblauch essen: Und stehet also der Knoblauch und das Kraut Lacken-Knoblauch sehr wol bey den stetsgrünenden Simplicien, unerachtet ihres unfreundlichen Geruchs.

Daß sonst der Allmächtige höchstgebenedeyte Schöpffer mit der Signatur der stetigen Grünheit den Nachforschern der Weißheit was sonderliches habe andeuten wollen/ haben vor langen Zeiten die Hermetischen Philosophi gemerckt/ und deswegen die Artzney des beständig gesunden und langen Lebens im Kupffer und dessen Vitriol/ als welche ebenmässig eine beständige fixe Grünheit in sich führen/ gesucht und gefunden/ und solches Grüne aus dem Kupffer extrahirlische Wesen/ sulphur Philosophorum ad vitam longam genennt/ und weil das Kupffer und dessen Ertz anders nichts ist/ als ein purlauterer Vitriol/ haben sie die Manier ihren Sulphur daraus zu ziehen in einen solchen Spruch verfasset/ dessen ieden Worts erster Buchstabe mit grossen Buchstaben gezeichnet das Wort Vitriolum machet als: V-

Visita Interiora Terræ Rectificando Inveniens Occultum Lapidem Veram Medicinam.

Daß aber solche Grünheit des Kupffers auch eben dieses / was ich hier von den stets grünenden Simplicien anzeige / gantz gewaltig mit bekräfftige / können die jenigen / so meine Worte in Zweiffel ziehen / in Schweden selber vernehmen lassen / da im gantzen Königreich / wie ich auch selbsten allda vernommen / die beständige Sage ist / daß in der Gegend / wo die Schwedischen Kupffer-Berge sind / nimmermehr keine Pestilentzische Infection sey noch seyn könne / sondern wann an andern Orten des Reichs sich dergleichen erhebe / begeben sich die Herren und vermögliche Leuthe nach gedachten Gebürgen / so wären sie sicher. Und habe ich mit Verwunderung ehemahls beobachtet / wie gewaltig das Kupffer alle Corruption verhindere. Dann wenn man s.v. zum nächtlichen Wasser abgeschlagen ein matulam oder Harngeschirr von gelbem Kupffer braucht / mag der Harn

darin

darin so lang stehen / als er will / wird er doch nicht stinckend / oder das geringste Sandkörnlein ansetzen / da doch in andern Geschirren / sie mögen seyn von Stein / oder Töpffer-Erde / oder Glaß / oder Zinn / oder Holtz / der Harn in kurtzem stinckend wird und überall häuffigen Sand ansetzet ; Ja es schreibet auch ein hocherfahrner Spagyrischer Artist in einem Tractat / welchen er novam disqvisitionem Helianam nennet / und mit im vierdten Tomo Theatri Chymici zu finden / daß wenn man das Kupffer in einen mercurium currentem bringe / dessen Proceß er in gedachtem Tractat beschreibt / und solchen mercurium veneris hernach per se in einem Glase koche / bis er sich in ein Pulver præcipitire / und solchen præcipitat dem Inficirten in der Pest eingebe / helffe er auch in desperaten Fällen wieder auff. Welches ich allein melde / daß man sehe / daß die Signatur der stetigen Grünheit was sonderliches bedeute / und die vegetabilische Simplicien / so solche Bezeichnung tragen / nicht vergeb-

geblich also bezeichnet und so gemein sind / daß sie iederman für den Augen hat / bedürffen auch keiner weitlauffti-gen mühsamen præparation / wie die Mineralien und unter selbigen auch ge-dachter mercurius veneris, welchen ich selbsten mehr als einmahl gemacht / der laufft wie einander Qveckſilber / siehet aber in superficie iñer grün aus / man wasche und distillire ihn wie man wolle / ist aber sehr mühsam und langweilig zu machen / daß nicht des zehenden Medici Condition zuliesse / dergleichen fürzu-nehmen / aber mit den vegetabilischen immergrünenden Simplicien kan keiner einige Entschuldigung fürwenden / daß einige Difficultät darinn beständ son-dern dergleichen saumsälige Leute wer-den meistentheils durch ihren eigenen halsstarrigen eigensinnigen Kopff / und neidisches mißgönstiges Hertz zurück gehalten / daß sie andern / die fleissiger sind als sie / nicht können noch mö-gen Gehör geben und folgen.

Das

Das III. Capitel.

Daß das gemeine Saltz / Sal marinum genandt / wie auch das sal gemmæ, das principal oder Hauptstück ist wider die Corruption des Menschlichen Leibs / und anders nicht als mit unwiderbringlichem Schaden / so wol in der Pest / als andern tod-gefährlichen Fiebern aus der Acht gelassen werden kan.

ES wissen nicht nur alle Medici, sondern auch die einfältigsten Bauren / daß wir ohne das gemeine Saltz nicht leben können / ja es schmeckt auch unserm Munde kein Bissen Speise / was nicht gesaltzen ist / aus Ursachen / weil das Saltz des Fleisches Balsam ist / ohn welchen sich kein frisches Fleisch auch nicht auff wenig Tage hält / sonderlich zu warmer Zeit / wofern man es nicht mit Saltz besprenget / denn ohne das Saltz wird das frische Fleisch in kurtzer Zeit stinckend / gehet in die Corruption / und wird zu Maden / welches dem Menschlichen Leibe bey seinem Absterben auch wieder-

fährt / daß er gar bald anhebt zu faulen / und in Magen zu gehen / er sey gleich eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben / und hergegen wenn auch das zerstückte Fleisch von einem gestorbenen überall wol gesaltzen würde / solte es noch lang können erhalten werden / daß es nicht faul und madig würde: Weil denn nun solches die handgreiffliche Warheit ist / und die allergesündesten ohne Geniessung des Saltzes nicht lang gesund bleiben können / so muß nothwendig einer / der allbereit kranck ist / noch vielweniger des conservirenden Balsams des Saltzes entrahten können; Nun höret und siehet man aber auch nicht einen eintzigen Practicum / welcher in schweren Kranckheiten / so dem Menschen allen Appetit zum ersten benehmen / wie die Pest solches in specie thut / seinen Patienten alle Tage seine Nothdurfft Saltz beybrächte / da doch ein ieder zuförderst so weit dencken solte / daß weil in allen Ländern die Gewonheit ist / nur die Speisen zu saltzen / viel krancken aber offt in viel Tagen keine Speisen geniessen kön-

können / und also auch ihre Nothdurfft Saltz nicht in den Leib bekommen / und doch der Mensch ohne Saltz gantz nicht gedeyen kan / müsse man es ihm täglich in seinem Getränck eingeben / welches ja die unwidersprechliche handbetastliche Warheit ist / nichts destoweniger haben es / wie ich berichtet worden / einige widersprochen / daß ich in dem Tractätlein von der Pest p. 59. expressè erinnert / einen Wein mit der Schwefelflamme zum præservirẽ wider die Pest zuzurichten / und selbigen auch zu saltzen / da doch solche beyde Dinge wider die Corruption so universal und principal sind / daß auch nichts anders mit so gutem Nutz in ihre Stelle treten / und ihren Mangel ersetzen kan / und ist daher nicht zu verwundern / daß wider die Pest / deren Schädligkeit durchaus in einer Wurm- und madenhafftigen Corruption bestehet / so wenig ausgerichtet wird / weil man nemlich den allgemeinen Balsam wider die Corruption nicht zuförderst im Eingeben an die Spitzen stellet / wie im Gegentheil solches Hippocrates für allen Dingen ge-

than/ wie wir solches kurtz vorher aus des Helmontii Erzählung vernommen haben / und dadurch in solchen Ruff und Glorie kommen/ daß ihm der König in Persien grosse Schätze / und eine von den höchsten Ehren-Stellen seines Reichs angebohten / wenn er wolte zu ihm kommen.

Es möchte aber vielleicht iemand daran zweifeln / daß Hippocrates wider die Pest solte das gemeine Saltz gebraucht haben / weil solches in seinen Schrifften nicht gedacht wird: Solchem aber setzen wir entgegen die überaus sinreiche Präparation des salis theriacalis der Alten / welche auch im Augspurgischen Dispensatorio beschrieben wird / welche aller Vermuhtung nach Hippocrates selbsten angefangen / oder doch zum wenigsten auch gebraucht hat / welches sal Theriacalis fürnemlich aus dem sale Ammoniaco der Alten/ durch Hülffe der starcken Feuersglut gemacht worden. Niemand aber will heutigs Tags wissen/ was für ein Saltz das sal Ammoniacum der Alten eigentlich gewesen/ welches doch

aus

aus solcher Präpation gnugsam erhellet / denn sie haben darzu genommen das sal Ammoniacum oder an dessen statt das gemeine weisseste Kochsaltz am Gewicht zwantzig Pfund / solches in einen grossen starcken neuen irdenen Topff gethan / nebenst 4. grossen allererst gefangenen Natern / und noch darzu mit Honig bereitete Trochiscos von Entzian / runder Osterlucey / Cardamom / klein Tausentgüldenkraut / Eppich / Andorn / Lachen Knoblauch / Gamanderlein und Rautensamen / nebenst fünf zerschnittenen grossen frischen Meer-Zwiebeln / darauf haben sie noch zwantzig Pfund des gedachten Saltzes gethan / den Topff mit einem Deckel voll kleiner Löchlein zulutiret / das lutum trocken werden lassen / und alsdenn sind angefeuret / und allgemach stärcker / biß ein Rauch zu dem kleinen Löchlein ausgangen / so ein Zeichen / daß die Vipern vom Feuer angegriffen wurden / und also haben sie den Topff wol durchglüen / und hernach 24. Stunden erkalten lassen / nach solchem haben sie den Topf geöffnet / die

gebrante Materi klein gerieben und gesiebelt/und folgends noch darunter gerieben Rautensaamen / Fenchel / Coriander / Müntzenkraut / langen Pfeffer und Wacholderbeer/nebenst andern Stücken/ so sonst in dem Theriac genommen/ und haben solche Composition das Sal theriacalis genennet / woraus denn erscheinet / daß weil das Sal Ammoniacum und das gemeine Saltz eines für das andere genommen / und starck aufgeglüet worden/ das Sal Ammoniacum anders nichts gewesen seyn muß / als eine von den besten Gattungen des gemeinen Saltzes oder salis gemmæ, so in der überaushitzigen Landschafft Lybien gefunden / und von der Sonnen Hitze im heissen Sande zum schärffsten ausgekocht worden / und ist ihm der Nahme gegeben worden/ von dem Tempel Jovis Ammonii, so in selbiger Landschafft verehret worden / wovon auch noch heutiges Tags unser gummi Ammoniacum den Nahmen hat / und ist also das Sal Ammoniacum der Alten anders nichts als ein starck ausgeglüetes gemeines Saltz oder Sal

gemmæ

gemmæ gewesen/ welches man vermuhtlich mit in den Theriac genommen/ und es daher salem theriacalem genannt/ dessen herrliche Tugenden im Dispensatorio Augustano zum besten aus Galeno selber und Aetio, wie auch Dioscoride angeführet werden/ und ist zum höchsten zu verwundern/ daß biß dato sich noch kein einiger Practicus daran gekehret/ und daraus gemercket hätte/ daß alle solche Tugenden meist von gemeinem Saltz kommen/ und es also nohtwendig zugesetzt den Theriac verbessern müsse. Und stehet demnach leichtlich zu erachten/ daß der Alten ihr Theriac nothwendig müsse besser gewesen seyn/ als der unsrige/ weil in unserm das fürnehmste Stück wider die Corruption/ nemlich das Saltz mangelt; doch ist nicht glaublich/ daß Hippocrates selber die ietzt erzählte Präparation solte gebraucht haben/ sondern ist der Warheit ähnlicher/ daß er das gemeine Saltz nur schlecht ausgeglüet/ und vollends mit starckem Feuer geschmeltzt/ damit es desto bissiger und schärffer würde/ und

wol saltzen möchte / weil er wol gewust / daß der Balsam wieder die Corruption des frischen Fleisches bloß in dem einigen Saltze bestehe / und je schärffer es sey / je besser es auch saltze und die Corruption abhalte / anderer Zusatz aber die Krafft des Saltzes nur verhindern würde / wie noch heut ein jeder der das gemeine Saltz also präpariren wolte / wie in ietzt angeführtem Proceß des salis theriacalis vernommen worden / alsbald in der Prob befunden würde / wenn er damit ein frisches Fleisch einsaltzete / und darneben auch eine gleiche Prob der Einsaltzung mit gantz simpelen unvermischtem guten Saltz vornähme / daß das bloße Saltz allein viel besser saltzete / weder ein anders mit Zusatz / wenn er schon die beste ingredientia und antidota darzu thäte / gleichwol aber ist auch nothwendig daß selbe vermischte sal theriacalis noch besser gewesen / als daß sie gar kein Saltz solten mit in den Theriac genommen haben / wie heutiges Tages geschicht / und ist also nicht möglich / daß unser Theriac so viel guts wider allerley Gifft schaffen sol-

solte / wie der alte gethan / denn das gemeine Saltz gantz kräfftig ist / wider allerley Corruption nicht allein von der Pest und andern Kranckheiten / sondern auch von anderm Gifft / Beschädigung von Waffen / rasenden Hunden / Verbrennung vom Feuer / und wovon sie herrühren mag / wie Schröderus in seiner Pharmacopœa lib. 3. pag. m. 464. des Saltzes Tugenden gar schön beschreibt / so auf Teutsch also lautet: Das Saltz wärmet / trocknet / abstergiret oder löset ab / dissolviret oder zertreibt / reiniget / adstringirt gelind / verzehret die Uberflüßigkeiten / durchdringet / digeriret / incidiret oder zerbeisset / reitzet zu ehlichen Wercken / widerstehet der Fäulung und den Gifften; Welches ohn Zweiffel der König Mithridates auch wol muß verstanden haben / denn als Pompejus ihn überwunden / hat er fleissig in seinen Schrifften gesucht / ob er nicht auffgezeichnet finden möchte / was für Mittel Mithridates müsse gebraucht haben / daß ihm kein Gifft was habe thun können / und hat darauff einen ge-

schriebenen Zettel gefunden / welchen Mithridates mit eigener Hand geschrieben / daß wer täglich 2. auffgetrocknete Baumnüsse / 2. Feigen / 20. Rauten-Blätter / und etwas Saltz untereinander reibe / und des Morgens fruh einnehme / dem möge desselben Tags kein Gifft noch auch die Pest selbsten was schaden / welches weil es eitel schlechte gemeine Dinge / Pompejus nicht hat glauben können / sondern verachtet; Man hat aber nach der Zeit durch die Erfahrung befunden / daß dessen Gebrauch wider die Pest nicht allerdings ohn Nutzen abgehe / wie denn Forsterus lib. 6. observ. 16. solche Composition zum höchsten wider die Pest rühmet / als die er darwider / so bey seiner Zeit in seiner Heymat starck grassiret / gantz kräfftig befunden / er habe sie aber ein wenig verändert / nemlich solcher Gestalt / er habe Rauten / Feigen und Nüsse in gleichem Gewicht genommen / und vorher ein iedes Stück per se in einem steinern Mörsel zerstossen lassen / denn sonst keine rechte Vermischung erfolgte wegen

Zä-

Zähigkeit der Feigen / wie er selber erfahren habe / hernach habe er alles im steinern Mörsel untereinander lassen stossen und reiben / mit Daruntermischung des Syrups von Citronensäure / daß es eine annehmliche Latwerge gebe / und am Ende auch darunter etwas zerriebenes Saltz mischen lassen / und habe er selbsten und die Seinigen solche täglich zum præservativ gebraucht / da vielleicht der gute Mann nicht mag gewust haben / warum solche Latwerge gut gethan / dessen aber keine andere Ursach seyn soll / als daß das gemeine Saltz darunter kommt / welches aller Corruption widerstehet / und weil alle saure Sachen / und also auch die Citron-Säure den Magen stäreken / und deßwegen sonderlich wider die Pest dienen; Und ist vom Saltz auch nachdencklich / daß als Hartmannus in seiner praxi chymiatrica cap. de peste wider die Pest das antidotum colubrinum rühmet / setzet der weit berühmte Practicus Doct. Michael, in parenthesi diese Worte da-

bey: Antidotum colubrinum sine sale nullam efficaciam habet, das ist: Es hat das antidotum colubrinum gantz keine Krafft/ wenn kein Saltz darunter kommt/ so muß denn alle Tugend/ so dadurch geschicht/ wenn das Saltz dabey ist allein vom Saltz herkommen. Wenn denn solchem allem unverneinlich also ist/ so stehet höchlich zu verwundern/ daß kein einiger Practicus so weit denckt/ daß der Zusatz des Saltzes nothwendig den Theriac verbessern und nicht verringern müste/ und solches noch darzu zunehmen rahtet/ denn ja ein ieder wohl erachten kan/ daß Galenus, dem man sonst so fleissig folget/ wie auch Ætius, nicht vergeblich die præparation des salis theriacalis müsse beschrieben haben. Wiewol vielleicht diese Männer selbsten auch nicht den Grund verstanden/ warum Hippocrates das Saltz durchs Feuer bereitet/ denn sie sonsten wol bey seiner Simplicität würden geblieben seyn; Doch haben sie wollen dafür angesehen seyn/ daß sie es nicht nur eben so wol wie Hippocrates,

tes, sondern noch weit besser verstünden / und haben deswegen für dem Pöfel sonderliche okos pokos mit allerley Zumischung erdacht / bis endlich des Galeni Nachfolger noch viel grössere Wisser als er / wollen angesehen seyn / und das Saltz gantz und gar aus dem Theriac gelassen / und damit ihre grosse Dumheit / mit welcher die Versäumer des Saltzes von Natur behafftet sind / an den Tag gegeben / gleich wie hergegen die hoch erfahrne Männer sich zuforderst an den Gebeauch des Saltzes halten / wie Helmontius in der Pest gethan / und der grosse Käyserliche Medicus Carrichter die schädliche narcotische Kräuter / als Pilsen / Mahnkraut / Alraun und alle andere mit Saltz uud Essig corrigiren lehret / welche narcotische Schädligkeit in der Pest auch befindlich / / und eben so wol durch diese Dinge sich corrigiren läst / wie ich / in meinem Tractätlein von der Pest / dessen gute Anweisung gethan.

Das IV. Capitel.

Ob bey graßirender ansteckender Seuchen / wenn sich iemand klagt / und man noch nicht weiß / was ihn anstossen werde / rathsam sey ihm ein kräfftig vomitorium einzugeben oder nicht.

ICh habe in meinem Tractätlein von der Pest meine vielfältige Experientz angezeiget / daß nemlich die Käyserl. Montecuculische Armee Anno 1673. die Ungerische Hauptschwachheit und das Flecken-Fieber mit heraus an den Reinstrom gebracht / welche Seuchen hernach den gantzen Sommer über daselbst in den Städten und auff dem Lande grassiret / und sind ihrer die Menge daran gestorben / aber fast allesamt / die mein centaurium minerale gleich Anfangs / wenn sie sich geklagt / eingenommen / haben sich davon einmal oder drey gebrochen / und sind hernach auch etwan so viel sedes gefolget / und ist damit in etwan 6. oder 7. Stunden / alle Kranckheit weg gewesen / wie denn

unzahlbare / denen ich gegeben / solcher gestalt gantz geschwind curirt worden / und unter allen nicht mehr als 2. Personen gestorben / welchen weder diß noch einiges anderes Medicament hat helffen wollen / wie denn sonst auch niemand von keinem Medicament wird rühmen können / daß davon allesamt wider gesund würden / sondern ist gnug / wenn allemahl die Meisten von einer Artzney wieder aufkommen / allein es hat dis Medicament præcisè in continent müssen eingenommen werden / so bald sich einer geklagt hat / denn nach Verlauffung eines Tages nach Anhebung der Unpäßlichkeit hätte ich schon das Hertz nicht gehabt es einzugeben / wie denn in meinem Losament sich zugetragen / daß als ich auf 14. Tage verreiset gewesen / hat unterdessen der Wirthin Sohn ein Knabe von ohngefehr 12. Jahren auch das Flecken-Fieber bekommen / und ist von selbsten ohn alle Artzney / als ich wieder zurück kommen / ausser Gefahr gewesen / aber alsbald nach meiner Heimkunfft hat sich auch seine Mutter selber geklagt / und meinen Rath begehret / ich

mach-

machte mir gleich die Rechnung/ daß sie von dem Söhnlein angesteckt worden/ und gab ihr eine dosin des centaurii mineralis, welches sie versprach alsbald einzunehmen/ aber so bald ich weggangen/ hat sie/ wie mich hernach ihre Leute berichtet/ als ein seltzam Weib/ so nichts einnehmen mögen/ die Artzney zum Fenster hinaus geworffen/ den dritten Tag ließ sie mich bitten/ zu ihr zu kommen/ und klagte/ es wolle sich nicht bessern/ ich fragte/ ob sie denn die Artzney eingenommen hätte/ sie sagte nein/ aber sie wolte es noch einnehmen/ ich sagte/ es sey nunmehr die beste Zeit versäumet/ und wenn ich ihr weiter rahten/ und es hernach nicht wol ablauffen solte/ würde man mir die Schuld geben/ derhalben ich lieber sehe/ weil sie von mir noch gar nichts gebraucht hätte/ daß sie nach einem andern Medico schickte/ welches sie auch gethan/ und alsbald einen Medicum und Chirurgum zugleich holen lassen/ welche auch alle beyde ihren besten Fleiß gethan/ aber nichts ausgerichtet/ sondern sie hat an solches Flecken-Fieber ihren Geist auffgege-

gegeben; so bald sie nun todt war/fing sich auch an ein Töchterlein und ihre Magd zugleich zu klagen/ und sehr über grosses Haupt-Weh und Bauch-Schmertzen zu lamentiren/ und geschach solches bey spätem Abend um neun Uhr/ ich gab ihnen beyden das centaurium ein/ den folgenden Morgen um vier Uhr bey anbrechenden Tage stund die Magd wieder gesund zu ihren Haus-Geschäfften auff/ und war das Kind auch wieder lustig/ und sagte mein Kopff und Bauch thun mir nicht mehr weh/ und also sind auch unzahlbare andere fast allesammt in wenig Stunden wieder durch diese Artzeney gesund worden/ allein ich habs allen alsobald im Anfang/ wenn sie sich geklagt/ gegeben/ ausser einem einigen Bauersmann auff dem Lande/ welcher zwar auch beyzeiten darnach geschickt/ als er sich geklagt/ aber seine Ehfrau ist über etliche Tage zu mir kommen/ und gesagt/ ihr Mañ habe es zwar alsbald eingenommen/ wäre ihm aber nicht starck genug gewesen/ sondern es liege ihm noch auff der Brust/ und vermeinte er/ wenn ers nur

noch

noch stärcker haben könne / es solte ihm recht thun / ich entschuldigte mich / daß ich solche Artzney so spat in solcher Kranckheit keinem gäbe / sie hielt aber starck drum an / daß ich ihr endlich so viel als anderthalb gemeine doses gab / die ihn auch allerdings gesund gemacht / wie der Mann folgendes Jahr allererst selbsten zu mir kommen / und öffentlich erkannt / daß er schon würde verfaulet seyn / wann diese Artzney nicht gewesen wäre / und wolte deßwegen sich nunmehr danckbar erzeigen; Ich fragte / weil bereits nach solcher Cur über ein Jahr verflossen / wer er wäre / da machte er mir alles wieder erinnerlich / und erzehlete wie es eigentlich abgelauffen / ich hieß ihn seines Danckbaren Fürhabens halber weiter ohne Sorge zu seyn / dein sein Herr / dem er in Bauung seiner Weinberge bedient sey / habe mich für die Artzney schon vorlängst wol contentiret; Dieses und viel anders mehr habe ich in dem centaurio minerali alles selbsten observiret / habe es auch unterschiedlichen im Seitenstechen / pleuritis genannt / gegeben / welche es eben-

mässig in wenig Stunden völlig curiret hat/ und habe ich auch in solcher Kranckheit so sorgfältig nicht seyn dörffen/ sondern ist die Cur eben so glücklich abgelauffen/ wenn die Artzney schon allererst folgenden Tag nach Anhebung des Stechens/ oder noch später eingenommen worden/ in Summa/ ich kan anders nicht spühren/ als daß es gantz universaliter operire/ es mag auch die Kranckheit für eine species seyn/ was sie will/ wenn es nur gleich anfangs/ so sich iemand klagt/ eingenommen wird/ welches man doch im Anfange nicht weiß/ was es für eine Kranckheit geben werde/ es hat mir aber immer einerley Würckung erzeiget/ und durchaus in wenig Stunden die Einnehmer liberiret/ bin also der beständigen Meynung/ daß es bey Anhebung der würcklichen Pest selbsten eben so gewünschte Hülffe thun solte/ wiewol ich nochmahl gestehe/ daß ich in der Pest selbsten noch keine Cur damit gesehen/ noch gethan/ denn ich solch arcanum. Anno 1666. da ich bey grassirender Pest selbsten zugegen gewesen/ noch nicht

ge-

nicht gewust / sondern es allererst hernach von einem Hocherfahrnen Fürstl. Leib-Medico communicirt bekommen / welcher doch auch nicht gewust / daß es wider das Flecken-Fieber fast gantz unfehlbar helffe; Weil aber unterschiedliche treffliche Authores schreiben / daß die Pest / das Flecken-Fieber / und die Ungerische Haupt-Kranckheit mit einerley Mitteln curirt und præservirt würden / und einander zum nächsten verwandt wären / als habe nicht unterlassen können / solches in gedachtem meinem Tractätlein ebenmässig zu statuiren / iedoch nicht als meine Experientz / sondern als eine Meynung / welches aber / wie ich vernommen / mir von einigen Medicis, die doch in dieser Materi noch lang das jenige nicht observiret / was ich gethan / mir sehr übel ausgelegt worden / daß solches wider alle Regeln der Artzney sey / derowegen ich für nöthig erachtet / solches auch aus anderer trefflicher Männer Schrifften / die es selbsten erfahren zu beweisen / daß nemlich die vomitoria in der Pest selbsten auch dienlich sind /

und führe zum ersten ein zum Zeugen den hocherfahrnen weitberümhten Crollium, welcher in seiner Basilica Chymica bey Beschreibung des Electuarii antimonii, aus dem corrigirten vitro antimonii, lehret Pillen machen / deren Tugend sey / daß sie wunderlich per vomitum operiren in der Pest / und setzt dabey diese Worte: Wenn man das antimonium in der Pest eingibt / muß man mercken / daß man auch zugleich alsofort auff die Pest-Beulen ein maturirendes attractiv lege / sonsten erhartet solches wie ein scirrhus, und vergehet solche Härte in etlichen Monaten nicht wieder. Wie könte nun dieser Mann dieses alles wissen / wenn er es nicht unzahlbarlich selbsten erfahren / und in der Pest gut befunden hätte?

Item bey Beschreibung des vitrioli albi vomitivi sagt er expressè, daß es auch in der Pest gut sey / und setzet sein Commentator Hartmannus dabey / daß man solches vitriolum mit Cardbenedicten wasser in der Pest eingeben solle /

und

und so man es auch zugleich auff heisse Steine sprenge / werde die böse Lufft gewaltig dadurch corrigiret.

Item Hartmannus selber in seinen annotationibus über solche Basilicam Crollii lehret den crocum metallorum und daraus das Rulandische gesegnete Brech-Wasser machen / und setzet dabey expresse, daß solches aqva benedicta in der Pest gut sey / und solte man damit gleich im Anfange derselben das Erbrechen erregen.

Solte aber dieser hochberühmte Professor Medicinæ der Universität Marpurg die Regeln der Artzney nicht so wol verstanden haben / als meine Widersprecher / ich halte vielmehr dafür / daß es ihnen selber an Gelehrheit mangele / und die meiste Authores noch nicht gelesen haben; Doch ist vielleicht ihnen der Königliche Frantzösische Medicus Riverius besser bekannt / der itziger Zeit den meisten practicis stets in den Händen schwebt / als die ihre Recepten daraus imitiren / in dessen observationibus aber auch gemeldet wird / daß einige die Pest schon am

Hal-

Halse gehabt / und ihren eigenen Koth mit ihrem Urin vermischen / und die abgeseigte Brühe eingenommen / davon ihnen ein solcher Eckel entstanden / daß sie davon gewaltig vomirt / und zugleich alles Gifft von sich gebrochen und wieder gesund worden.

Deßgleichen streicht auch Angelus Sala das vomirend machende Sal vitrioli zum höchsten heraus in Pestilentzischen Fiebern / Seitenstechen ꝛc. Welches auch Schrœderus in pharm. lib. 3. pag. m. 494. aus gedachtem Sala: item Qvercetano und institutionibus Sennerti anführet: So daß die Herren Contradicenten wider solche gewaltige Authores gar übel bestehen werden / wiewol wir so vieler glaubwürdigen Zeugen nicht bedürffen / sondern haben an zweyen oder dreyen gnug / sonderlich am Crollio und Hartmanno, bey welchen auch der Leser die Bereitung des gesegneten Rulandischen Brech-Wassers zum deutlichsten beschrieben findet / welches die Stelle meines centaurii mineralis zum nächsten vertreten kan. Allein

lein es ist doch das centaurium minerale noch weit drüber / und wüste ich / wenn es wünschens gülte / in Wein-Ländern / da man nemlich den Wein zum täglichen Tranck trinckt / in geschwinden ansteckenden Seuchen fast nichts bessers zu begehren noch zu wünschen / so daß ich mich über die geschwinden Curen selbsten nicht gnug habe verwundern können / allein in den Bier-Ländern / da man nemlich meist Bier trinckt und sonderlich dickes / thut es schon so gewünschte Hülffe nicht / welche / welches ich noch in keinem Authore gefunden / sondern selber durch die Experientz erlernen und beobachten müssen.

Das V. Capitel.

Ob in den Pest-Zeiten die Excrementen der Thiere die böse Lufft bössern oder bessern.

BEy diesen Punct protestire ich zuförderst / daß ich weder hier noch anderswo die Verordnungen der wollöblichen Obrigkeit / welche allerley Unreinigkeit / Mist und Stanck bey der-

gleichen unreinen Lufft wollen ab- und weggeschaffet wissen / im wenigsten nicht begehre zu tadeln / oder darem zu reden / sondern werde allein genöthigt / das jenige was ich in meinem Tractätlein von der Pest p. 67. gemeldet zu Wesep in Holland observirt und vernommen zu haben / allhier noch besser zu erklären: weil solches / wie ich vernommen / einige Medicos fast am meisten vor den Kopff gestossen; Nun habe ich aber solches in gedachtem Tractätlein / nur allein als eine Erzehlung gesetzt / daß nemlich die Leute des Orts persuadirt sind / daß weil zu Wesep keine Pest einnisteln kan wie offt sie auch bißher von andern inficirten Orten dahin gebracht worden / sey die Ursach desselben allein der Stanck vom Säumist / welcher das gantze Jahr hindurch selbiges Städtlein erfüllet / man wird aber darum nicht befinden / daß ich solchen Stanck ebener massen zu einer Correction der Lufft recommendiret / denn man wol andere lieblichere Dinge hat / die solche Correction der Lufft verrichten können / und haben

nicht von nöthen uns an dergleichen widerwertigen Gestanck zu halten: Ob aber auch gantz keine Krafft wider die böse Pestilentzische Lufft darin seyn könte / wie einige vermeinen / und dafür gehalten / daß ich nichts ungereimters hätte auff die Bahn bringen können / wollen wir was genauer untersuchen und mit guten Gründen erweisen / daß allerley excrementa, oder Koth und Harn so wol der Thiere / als Menschen durchaus keine schädliche Exhalation / weder frisch noch veraltet / von sich geben / ja gantz nicht bequem sind die inficirte Lufft noch mehr zu verschlimmern.

Denn daß deme gewißlich also sey / daß niemals die Lufft durch einigerley Mist oder Geruch / oder Dunst davon im wenigsten nicht verbösert / und zu pestilentzischer Schädligkeit disponirt werde / giebt die allgemeine Erfahrung in allen Dörffern und kleinen Landstädten / wo nur Menschen wohnen / die sich vom Ackerbau und Viehzucht ernehren / denn da sammlet man allen Mist zur Dingung der Felder / Weinberge / Kraut-

Krautgärten und andern was fruchtbar seyn soll / und wird bey ihnen immerfort die Menge des Mistes von allerley Vieh / als Pferden / Ochsen / Kühen / Schaafen / Schweinen / Geissen / Gänsen / Tauben / Eseln / Aenten / und so fort an / nebst dem Harn des Viehes / wie auch die excrementen der Menschen selbsten / theils durcheinander vermischt / theils von iedem absonderlich gesunden / wie auch von mancherley Alter / nemlich bald frisch / bald viel Tage Wochen oder Monaten alt; Solte nun die geringste Schädligkeit daraus gehen oder Dünste / müste man es ja an einigem Orte der Welt gewahr werden / gleichwie andere Schädligkeiten gewisser Oerter schon vor viel hundert Jahren kundbar worden / daß an einem Ort die Leute Kröpffe bekommen / wie die Graubündner / an andern übel hören / wie schon zu Julii Cæsaris Zeiten das Sprichwort auris Batava der Niederländer Ubelhörigkeit zu erkennen gegeben / am dritten die meisten Einwohner böse faule Zähne haben / wie ebenmäs-

sig im Niederlande bemerckt wird / am vierdten die Darre und Schwindsucht von langen Zeiten her grossen Schaden thut / wie in Engelland dnrch das Brennen der Steinkohlen geschicht / am fünfften zum öfftern der Pestilentz entstehet / wie zu Alcair in Egypten und anderswo mehr / am sechsten die Einwohner häuffig mit triefenden schmertzlichen und bösen Augen geplagt werden / wie ebenmässig den Alcairern wiederfähret; Am siebenden nun und nimmermehr keine Pest erhöret wird / wie in dem grossen Käyserthum China und in Moscovien nach der Authoren Zeugnüs sich befindet / unangesehen in solchen Ländern ein Uberfluß von allerley zahmen und wilden Thieren und ihren excrementen stetig vorhanden.

Damit ich aber dieses noch handgreifflicher darstelle / beruffe ich mich auff den auch methodischen Artzneygebrauch der fürnehmsten excrementen selber / denn der Roß-Koth wird innerlich in den Leib gebraucht wider die Colica / und wider das Auffsteigen der Mut-

ter / wie auch zu Beförderung der schweren Geburt und todte Frucht / und verhaltene secundin auszuführen; Und Carichter lehret / desselben Infusion mit weissem Wein zu trincken wider die Lungensucht / Hertzklopffen / tartarische Samlung von Sand und Stein / und zu Heilung der bösen Schäden von innen heraus / von aussen stillet er das Blut / so wohl frisch als gebrant gerochen / und führet die Räucherung desselben auch die todte Frucht und secundin aus wie die Authores als Schroderus in Pharmacopœa, Hartmannus in pract. Chym. und andere hin und wieder solches fürhalten; und hat auch das distillirte Wasser daraus dieselbige Tugenden.

Der Kühkoth ist ein vielgebräuchlich Mittel der Verbrennung vom Feuer / wie auch andere rothlauffige inflammation äuserlich auffgeschlagen zu stillen / es wird auch der ausgedruckte Safft daraus / und mit dem ordinari Getränck geschehene Infusion desselben / von vielen eingegeben wieder die Colic / und in

hitzigen Fiebern: Wie denn auch in Apothecken das berühmte Wasser genannt aqva omnium florum oder Wasser von allen Blumen daraus distillirt / und wider innerliche Hitze getruncken wird / wie auch wider die Schmertzen von der Colic und vom Lenden Greiß / und den verhaltenen Harn auszuführen.

Der Schaafkoth oder Mist ist ebener massen zur Artzney gebräuchlich / und wird mit Petersilien vielfältig wieder die Gelbesucht innerlich gebraucht / auch euserlich die Verbrennung vom Feuer damit artzneyet.

Der Greiß- und Bockkoth hat fast dieselbigen Tugenden / nemlich innerlich die Gelbesucht zu vertreiben / die Menses zu bringen / den Miltzhafftigen Hülffe zu thun; Euserlich ist er / wie auch andere excrementa, fürtrefflich wider die Geschwulst der Wassersucht / auch andere harte Geschwulsten zu erweichen / es hat auch der Harn von Böcken sonderliche Krafft den Harn zu befördern / und den Stein im Menschen zu

zer-

zermalmen / ein Wasser daraus distilliret / wiewol fast aller excrementen Wasser auff dieselbige Würckung hinaus laufen.

Der Eselkoth stillet gantz kräfftig das heffrige Bluten der Nasen / so wohl gerochen / als dessen Infusion getruncken / und damit geräuchert.

Der Säukoth so wol von zamen als wilden Schweinen ist ebenmassig sehr gebräuchlich und berühmt / das Bluten der Nasen zu stillen / für die Nasen gehalten das hefftige Jucken der Haut / Blattern und Auffahrungen zu stillen / warm aufgelegt / die Bisse der giefftigen Thier zu artzneyen mit Essig auffgelegt.

Der Hundskoth ist in allen wohlbestellten Apothecken unter dem Namen albi Græci bekannt / und wird vielfältig gebraucht wider das Wulchen angina genannt / wie auch wider die Colic / rothe Ruhr und dergleichen.

Der Gänsekoth ist eins der berühmtesten Mittel wider den Schaarbock / wenn dessen Infusion getruncken wird.

Der Menschenkoth ist berühmt wi-

der allerley Zauberey / und die daher rührende Schmertzen zu vertreiben / die pestilentzische Carbunckeln zuzeitigen / und die Schmertzen der Colic zu stillen / äusserlich auffgelegt / und viel grössere Dinge mehr / so vom gemeinen Mañ damit verrichtet werden.

Der Hünerkoth ist fürtrefflich wider die Colic / und sonderlich das Weisse desselben / wie auch wider die Schmertzen der Mutter / item die gelbe Sucht zu vertreiben / Sand und Stein und den Harn auszutreiben / welche Würckung zweifels ohn aller Koth vom Federvieh / als Tauben / welschen Hünern / Pfauen und so fortan verrichtet / dieweil sie zwar trincken / aber nicht harnen und muß also nothwendig das Saltz / so sonst von Natur durch den Harn ausgeführet wird / bey dem Gevögel mit unter den Koht kommen / und ihn scharff und treibend machen / und daher hat das Feder-Vieh meistentheils eine solche Schärffe bey sich / daß sie deßwegen Sand und Steinlein fressen und verzehren / damit solche Schärffe immer

zu

zu arbeiten habe / sie würde sonst ihren Magen selber angreiffen und allgemach zerbeissen / aber an den Steinlein arbeitet sich immer solche Schärffe matt / verzehret aber selbige / und ist das Weisse in dem Koth des Feder-Viehes anders nichts als ein Kalck von zerfressenen Steinlein und Sand / und erzeiget in der Artzney grosse Tugenden.

Der Pfauen-Koth ist ebener massen sehr kräfftig und gebräuchlich wider den Schwindel Pulversweise eingenommen / und wird in den Apothecken bereitet gefunden.

Der Spatzen-Koth wird gleichsfals den verhaltenen Stuhlgang zu bringen eingegeben.

Der Tauben-Koth ist wegen seiner sonderbahren saltzigen Schärffe / gantz kräfftig den Stein / Grieß / Sand und Harn fortzutreiben eingenommen / die Schmertzen der Colic zu stillen und viel anders mehr / so daß er auch in der heil. Schrifft berühmt ist / denn man lieset im 2. Buch der Könige c. 7. daß als die Syrer die Königl. sehr feste Residentz-

Stadt Samaria mit gewaltigen Anlauff nicht getrauet zu erobern / haben sie gemeinet sie auszuhungern / und haben es auch so weit bracht / daß ein Viertel Kab Taubenmist fünff Silberlinge gegolten / welchen man / wie Flavius Josephus bezeuget / an statt des gemeinen Saltzes gebrauchet; Was nun das gemeine Saltz vertreten soll / das muß auch saltzig / Balsamisch und wider die Corruption des Fleisches conservirend seyn / thut aber das der Taubenkoth / so muß auch anderes Feder-Viehes Koth eben dasselbe / ob wol nicht eben so starck / sondern nach Beschaffenheit eines iededen um so viel gelinder erzeigen / denn sie werden allesamt auff einerley Weise digeriret / und wird in den meisten einerley weisser Kalck von den zerfressenen Steinlein und Sand gefunden / und folget also / daß in allen eine saltzige / Balsamische conservirende / und wider die Corruption des Fleisches dienende Eigenschafft vorhanden sey / daß also kein Feder-Viehes Koth eine schädliche pestilentzische Lufft oder exhalation

so

so wenig als das gemeine Saltz von sich geben kan / dadurch Verbösserung der Lufft zu besorgen stünde / von den übrigen Thieren aber / deren Salz seinen besondern Ausgang hat durch Nieren und Blasen / stehet solches auch nicht zu vermuthen / denn sie werden gleicher gestalt auf einerley Weise digeriret oder gekocht / und laufft auch / wenn man auff ihre artzneyische Würckung genaue Achtung gibt / alles auff eins hinaus / daß sie nemlich die anhebende Corruption des Fleisches kräfftig stillen / denn eine iede Corruption hebt mit rothlauffischer und fibrischer Inflammation an / als in der Halskranckheit angina mit grosser Röthe / Entzündung / Herzulauffung des Geblüts und strangulation / in der Brustkranckheit des Seitenstechens und der Lungen-Entzündung Pleuritis und Peripneumonia genannt / so auch nichts anders als ein innerlich Erisypelas oder Rothlauff / mit strangulirender Beklemmung des Athems / Stechen und Apostemirung vom herzugetretenen

Geblüht; In der Darm-Kranckheit der Colic und Darm-Gicht mit inflammation Reissen und Schmertzen des Gedärms/ und so fort an / darwider die Excrementa augenscheinlich helffen / inn- und äusserlich die inflammation / wie auch die Hitze und Verbrennung des Feuers löschen / and keine weitere Corruption einreissen lassen / die Auffwallung des Geblüts und ausbrechendes starckes Bluten stillen / und stehet solcher gestalt allen Umständen nach aus aller ihrer operation / welche sie so wol mit corporalischer Berührung / als dünstlicher exhalation / darinn alle gebrannte Wasser bestehen / von sich geben / anders nichts zu schliessen / als daß sie vielmehr wider iede Corruption und also auch wider die Pest selbsten / als die in eitel Corruption bestehet / dienen müssen / weder sie dieselbige verursachen solten / und ist daher wol zu glauben / daß der starcke Excrementen Geruch zu Wesep die Ursach sey / daß daselbst die infection nimmer rechten Platz finden könne / wie selbiger Oer-

ter

ter die gemeine Sage gehet / und solten ohne zweiffel andere starck riechende Excrementa eben so wol die nahe Lufft der Pestulentzischen infection unfähig machen / dafern sie immerdar eine starcke exhalation von sich geben / welches aber nicht alle Excrementa thun / aber die menschlichen übertreffen darin alle andern / und müssen also nothwendig am besten wider die Pest dienen. Welches Paracelsus wohl verstanden / und daher nicht ohn Uhrsach diese Worte in seinen Schrifften gesetzt: Omne stercus in peste bonum, humanum autem optimum, oder / ein iedweder Koth / ist in der Pest-Zeit gut / der menschliche aber am allerbesten / und verstehet damit zweifelsohn die sulphurische Exhalation / so aus den excrementen / am stärcksten aber aus dem versamleten Menschlichen dünstet / wie s. v. aus den heimlichen Gemächern empfunden wird. Und daher rathet auch der hocherfahrne D. Minderer in seiner Kriegs-Artzney Cap. 4. daß man offt den Geruch der

heimlichen Gemächer in sich ziehen soll / mit folgenden Worten / so in der neuen Edition p. 113. auffzuschlagen: Wenn die Lufft vergifftet ist / und ein Geisbock vorhanden / so reibe dich an ihn / darffst dich den Gestanck nicht irren lassen / oder heb deine Nasen früh über ein heimlich Gemach / und sauge dich des wiewohl abscheulichen Geruchs voll ein. Da er auch den starcken Bockgeruch recommendiret / und zweiffels ohn damit auch einen iedweden andern hefftigen Geruch / welcher sonst bey gesunder Zeit nicht schädlich ist / und ein gantz Zimmer oder Haus erfüllet / verstanden haben will / ob er schon sonst unfreundlich wäre / denn ein solcher sehr starcker Geruch / wie von den Geisböcken gehet / erfüllet das gantze Gemach / darin er ist / dermassen / daß hernach die frembde pestilentzische Lufft nicht leichtlich Zugang findet / denn wenn etwas so voll ist / daß nichts mehr drein gehet / so muß alles übrige haussen bleiben / und ist mir daher in unterschiedlichen Städten erzehlt worden /

daß

daß bey vorigen Pest-Zeiten bey ihnen observirt worden / daß in denen Gassen / wo unterschiedliche Gerber wohnen / und ihre Gerber-Lohe zu ihrem Handwerck gebraucht / die Pest keinen Schaden gethan / dessen zweiffels ohne keine andere Ursach ist / als daß bey ihnen ebenmäßig stets ein sehr hefftiger Geruch die Lufft um und um erfüllet / daß kein fremder Geruch mehr / wie die corrumpirende Pestilentzische Lufft ist / leichtlich weitern Platz findet / und muß also so weit von dannen bleiben / als weit der vorige starcke dem Menschen unschädliche Geruch reichet / welches wenn man es wol verstünde / könte man in Pest-Zeiten mit Reinigung der Lufft grossen Nutz schaffen / und finden sich gnung liebliche Dinge / die solches thun / so daß man nicht nöthig hat sich darinn an stinckende Sachen zu halten / wie der Bock- Gerber- und excrementen Stanck ist / denn ob schon dergleichen böser Geruch etwan die Pest auch abhält / ist er doch dem Hertzen und Hirn widerwärtig / derhalben uns für rathsam

sam dünckt von dieser Materie die Lufft durch den Geruch zu corrigiren ein gantz deutliche Beschreibung anhero zu setzen.

Das VI. Capitel.

Welche die besten Mittel sind die böse Pestilentzische Lufft durch lufftige Gegen-Qvalität zu corrigiren / und wie darin zu procediren.

DRoben und auch in unserm Tractätlein von der Pest ist erwiesen worden / daß das Pestilentzische Gifft ein gantz lufftiges / faul und schimmeldünstiges Wesen sey; Solchem nun zu begegnen / muß man auch gantz lufftige Gegenmittel gebrauchen / und daß deme gewißlich also sey / scheinet auch die H. Schrifft selbsten mit Exempeln zu bekräfftigen / denn als Moses durch Gottes Befehl die Lufft hat wollen schädlich machen / hat er nebst Aaron mit den Händen den Ruß der Caminen in die Lufft gestreuet / da die subtilesten Atomi des Russes in die Lufft gestoben / und gleich-

gleichsam selbst lufftig worden. Hernach aber ist aus der Lufft auch eine schädliche Qvalität zweifels ohne mit dem Athen eingezogen worden / wodurch in gantz Egypten an Menschen und Vieh böse pestilentzische Blattern oder Carbunckeln aufgefahren / welche doch nicht sonderlich zum Tode gewesen / sondern vermuhtlich nur grausames Brennen und Schmertzen werden gemacht haben; desgleichen als die Israeliten Num. 16. eine grosse Auffruhr angefangen / und alsofort die Plage der Pestilentz darauf erfolget / das zur stund 14700. Menschen gestorben / hat Aaron auff Mose Befehl mit Weyrauch geräuchert / und hat damit die Plage angesichts auffgehöret / welches zwar unerforschliche Göttliche Geheimnüssen sind; Man siehet aber doch / daß damit gleichsam auch angewiesen wird / daß bey dergleichen tödtlicher Lufft eine lufftige Gegen-Qvalität müste grbraucht werden / wie damahls durch den Rauch des Weyrauchs geschehen / wodurch die Lufft corrigiret werden kan; Wofern

Gott

GOTT nicht absonderlich allen Mitteln die Krafft benimt / daß keine Correction was helffen kan / ja die Lufft zweiffels ohn dermassen mit Schädligkeit und tödtlichen Pfeilen erfüllet / daß auch die Mittel selbsten / so sonsten hülffreiche Krafft von sich geben / gleichsam kranck werden / wie in den grossen General-Welt-Sterben / dergleichen zu Hippocratis und Thucydidis Zeiten 430. Jahr vor Christi Geburth gewesen / pflegt zu geschehen / da die Leute dermassen häuffig gestorben / daß einer dem andern nicht hat können begraben. Und 140. Jahr nach Christi Geburt / da der General-Feld-Marschall der Medicorum Galenus selbsten für solcher Pest davon geflohen; Was müssen allererst die Unter-Officirer und gemeine Knechte gethan haben? Item gegen die Zeit 1450. da abermal / wie in gedachten vorigen Pesten / schier die halbe Welt solle ausgestorben seyn. Wie denn auch der Poet Virgilius einer dergleichen Pest gedencket / so zu oder kurtz vor seiner Zeit gewesen / davon gleich-

sam die Bäume / Kräuter / Gewächs und Saat selbsten kranck worden / oder gar abgestorben / wie davon seine Beschreibung 3. Æneid. also lautet:

Subito cum tabida membris
Corrupto cœli tractu miserandaque venit
Arboribusq; satisq; lues, & lethifer annus.
Linquebant dulces animas, aut ægra trahebant
Corpora, tum steriles exurere Sirius agros.
Arebant herbæ & victum seges ægra negabat.

Das ist:

Durch bösen Einfluß und durch widerlichen Stand
Des Himmels kam damahls bald über alles Land
Ein pestilentzisch Gifft / so schlim daß alle Glieder
Vergifftet wurden / und beschädigt ward ein jeder /

So

So gar daß auch die Bäum/ Gewächs/
Laub/ Graß und Saat.
Selbst gleichsam musten gehn den bittern Todes-Pfad/
Und wer lebendig blieb/ behielt doch keine Kräffte/
Und konte nicht mehr fort/ noch thun einig Geschäffte.
Es war auch solche Hitz/ daß alles dorret ab/
Und weder Kraut noch Saat mehr Nahrung von sich gab.

In solchen hefftigen allgemeinen Welt-Pesten nun können besorglich die Lufft-corrigirende Mittel wenig helffen/ wenn der Schöpffer selbst ihnen gleichsam die Hülffe verbietet/ daß sie wenig oder nichts thun können/ gleich wie auff sein Geheiß die Finsterniß in Egypten so dicke und dunckel gewesen/ daß kein Kertzen-Liecht solche erleuchten können; Aber sonst bey gemeinen natürlichen Ursachen einer bösen Lufft von faulen Aas- und Leichen-Dämpffen/ Müffzung und Schimmeldünstigkeit: Wie

zum

zum öfftern durch gemeine natürliche Ursachen gar leichtlich geschicht / und doch offtmals / wo man nicht zu wiederstehen weiß / grosser tödlicher Schaden dadurch verursachet werden mag / stehet gar wol durch angestellete lufftige Gegen-Qvalität dergleichen Böses abzuwenden oder zuverhüten / gleichwie die leeren Fässer durch Auffbrennung mit Schwefelspan für Corruption ihrer eingeschlossenen Lufft præservirt werden / und wo man ihnen nicht auffbrennet / wird die Lufft nothwendig in ihnen corrumpiret / und macht dieselbe Fässer schimmlig / und den Wein kanig.

Wenn nun eine solche lufftige corrigirende Gegenqvalität zuvermitteln / habe ich zwar in offt gedachtem Tractätlein von der Pest gantz deutlich vorgehalten / weil aber daran überaus viel gelegen / will ich davon allhier noch umständlicher handeln / damit man es ja zum allerbesten einnehme / und auff den Nothfall es ihm zu Nutz mache. Es ist aber bekannt / daß nichts besser die Lufft corrigiret als das Feuer / und die jenige Dinge / so ein schnel-

les

les Feuer weit um sich in die Lufft treiben/ wie da thut der angezündete gemeine Schwefel und das Büchsen-Pulver/ wie auch das angezündete Pech/ und was eine reine weit um sich loderende Feuerflamme von sich giebt/ als die Wacholderreisser/ häuffig angezündetes Kühnholtz/ brennender Kampfer und dergleichen. Welches der grosse Hippocrates wol verstanden / und zu seiner Zeit bey pestilentzischer Lufft hin und wider grosse Feuer machen lassen / wodurch in kurtzem die Lufft wieder gereiniget worden. Aber solches/ nemlich die allgemeine Lufft durchs Feuer zu corrigiren/ ist nicht für gemeine Privat-Personen / denn leichtlich zu erachten/ was solches für einen unerschwinglichen Kosten verursachen würde / so viel Materie anzuzünden/ daß die Lufft auf viel Meilen dadurch alteriret und gereiniget würde: Sondern die Privat-Personen müssen sich lassen genügen/ wenn sie in ihren Häusern eine kräfftige Correction der Lufft anstellen/ und die gemeine Gassen-Lufft GOTT und der Obrigkeit befehlen.

Hier-

Hierin muß nun ein ieder wol mercken/ daß es nicht genug seye/ gedachte Dinge in seinem Hause anzuzünden/ und dessen bisweilen ein wenig zu verbrennen/ sondern es muß mit solchem Nachdruck geschehen/ daß nicht allein die Zimmer/ die man täg- und nächtlich bewohnen/ und sich darin auffhalten muß/ von dem corrigirenden feurigen Dunst wol erfüllet/ sondern auch die Ritze und Hölen der Wände davon wol durchgangen werden/ wie man bey Auffbrennen eines ledigen Fasses zu beobachten pflegt/ daß man nemlich einen guten Schnitzen Schwefelspan anzündet/ und alsofort in das Faß stosst/ das Spundloch aber mit den Spunden wieder verstopfft/ damit der Schwefel in dem verschlossenen Faß brenne/ und der Dunst der brennenden Flamme/ nicht heraus streiche/ sondern sich überall durch das ledige Faß vertheile nach der Verbrennung aber schlägt man da Faß noch dichter zu/ damit der Schwefeldunst allzumal im Faß bleibe/ und keine fremde Lufft darein dringen könne;

und also muß man sich auch mit Räucherung der Häuser und Zimmer halten: Weil aber aller Rauch nicht nur den Augen/ sondern auch unserm gantzen Leben zu wider und schädlich ist/muß man solche Räucherung so wissen zu vollziehen/daß sie starck gnug sey/und dennoch man nicht nöthig habe den Rauch und Schmauch weder in die Augen noch mit dem Athem zu empfangen; Das kan nun geschehen/ wenn man die Zimmer nicht auff einmal räuchert / sondern ietzo eines Zimmers Räucherung verrichtet/das andere Zimmer aber unterdessen bewohnet / und das kan also geschehen/ man nehme ein Stück schönen gelben Schwefel / welcher wie zur Conservirung der Weinfässer / also auch zur Corrigirung der Lufft am besten ist / ohngefehr zu einem Zimmer von einem/ zweyen oder dreyen Lothen/ thu solchen in ein sauberes irdenes Häfelein oder Schmeltztiegel / nehme auch zugleich eine Glutpfanne mit glühenden Kohlen/ stelle dieselbige auff den Boden des Zimmers auf einen gebackenen Stein oder steinerne Blatte/ damit kein Schaden von Feuer

er zu besorgen/ setze das Häfelein mit dem Schwefel in die glühende Kohlen/ lasse es stehen/ und gehe selber aus dem Zimmer hinaus/ mit zumachung der Fenster und Thüren / damit kein Dampff aus dem Zimmer könne/ so entzündet sich über eine Weile der Schwefel im Häfelein / und brennet so lange/ biß der Schwefel aller verzehrt ist/ und was allgemach verbrennet/ das gehet in einen Rauch oder Dunst/ welcher nichts anders ist als Spiritus vitrioli, und beisset die Augen so scharff/ daß keiner im Zimer aushalten könte/ welches auch nicht von nöthen ist / sondern man kan sich gnugsam so lang denselben gantzen Tag in einem andern Zimmer aufhalten / und in diesem den Schwefeldunst oder spiritum vitrioli sich wol in die Wände und Ritze des Zimmers ziehen und kriechen lassen / so ist es gnugsam auff ein paar oder mehr Tage balsamirt wider alle Corruption und böse Lufft/ und kan man folgenden Tag sich darinn auffhalten / da sich unterdessen aller Dampff gesetzet / und weder den Augen noch dem Athem mehr verdrießlich ist / unterdessen

kan man andere Zimmer auch auff gleiche Weise räuchern / die man zu brauchen und sich darinn aufzuhalten hat / und mag solche Räucherung auch mit allen Dingen / so balsamisch sind / gesehen / gestaltsam auch die Muscatnüsse einen so kräfftigen Dunst durch das Anzünden von sich geben / daß itzo eine gemeine Manier ist / die kleinen Fäßlein mit Wein damit aufzubrennen wie mit Schwefel / aber zu grossen Fässern thut es nicht so wohl / wäre auch zu kostbar / und worzu solte man was anders in des Schwefels stelle suchen / weil solches alles der Swefel viel besser und wolfeiler præstiret? Unterdessen aber ist nicht verboten neben dem Schwefel auch mit anderm lieblichen Räuchwerck die Lufft der bewohnten Zimmer annehmlich zu machen / gleichwie man auch zum öfftern die Weine neben dem Schwäfeln der Fässer noch auff andere Weisen lieblich und wolschmäckend machet / und bald Claretwein / bald Wermuth-Salbey oder andern zugerichtetem Wein bereitet: Aber das schwefeln der Fässer ist das fürnehmste /

und

und ohn dasselbe können auch die andern Verlieblichungen der Weine nicht bestehen / sondern wird auch einer so wol als der andre kanig/und fällt ab/dafern gantz keine Schwefelung der Fässer vorgeht / und also muß auch die Principal-Räucherung der Zimmer zuforderst vorgehen / so können hernach andere liebliche Räuchwercke darneben auch bestehen / und Hertz und Hirn erqvicken. Aber so man ausser der Haupt correction der Lufft in den Häusern/die Sache mit liebriechenden Sachen als pomis ambræ, Rauchkertzlein und dergleichen vermeinet gut zu machen / wird man sich betrogen finden; Denn wenn man die böse corrumpirende Lufft in den Häusern läst überhand nehmen / wird sie eben so wol neben den wolriechenden Dingen/so man vor die Nase hält / mit dem Athem eingezogen / gleichwie neben den andern lieblichen Dingen als Zucker und dergleichen/ so man in gantz ungeschwefelten Wein thäte/auch die Kanigkeit darein komt / ja selbsten darin entstehet. Und hieraus vermeyne ich/werde gnugsam zu vernehmen

seyn / wie sich mit Räucherung der Häuser zu verhalten / denn gewißlich auch die recht gute Sachen nicht gnug thun / wenn man nicht recht damit procedirt / wie ich in der Pest Anno 1666. gesehen / daß die Leute vielfältig mit angezündetem Wacholderreisern geräuchert / wie auch mit Schaafgarbenkraut und dergleichen; Aber die Pest ist dennoch in ihre Häuser kommen / aus ursachen / weil ein solch Bislein Anzündung / so sie in ihrem Vorhause bey offenstehenden Laden oder Thüren thaten / wenig oder nichts helffen kan / sondern muß der gantze Raum der Häuser und Zimmer mit Dunst solcher Dinge vollgemacht / und damit die Risse der Wände wol durchzogen werden / wenn es merckliche Hülffe thun soll. Auch muß man nach der Räucherung solche Häuser oder Zimmer zuhalten / damit der corrigirende Dunst darinn / und die auswendige schädliche Lufft haussen bleibe. Dieses zwar ist zur Correction der innerlichen Luft in den Häusern gnug / weil aber damit der auswendige Gassen-Lufft nicht auch corrigiret wird / und einer

nicht

nicht immerdar zu Hause bleiben / sondern bisweilen auch ausgehen / und die uncorrigirte Lufft in sich ziehen muß; Als wollen wir auch darin unsere Meynung anzeigen/wie man sich damit zu verhalten; So ist nun eben dieses der Punct die fürnehmste Nothdurfft / warum man muß innerliche Præservir-Mittel brauchen? und hat eben darzu Hippocrates und Helmontius den Dunst des brennenden Schwefels am kräfftigsten befunden/solchen mit Wein zu vereinigen / und selbigen mit Schwefelgedünsteten / und mit wolausgeglüetem Saltz vermischten Wein / so wol zum præserviren als curiren einzugeben. Welches wol abermal manchem für dem Kopff stossen solte / daß Hippocrates solchen Wein / in einer so grausamen hitzigen Kranckheit / wie die Pest ist eingegeben / ja gar zum Tranck wider den Durst der Inficirten geordnet haben solte / wie Helmontius meldet; Aber sie können leichtlich gedencken / daß diese fürtreffliche Männer so genau auff die Regeln der Artzney / und eigentliche Natur eines ieden Dinges

gesehen/ als irgend einer/ und haben befunden/ daß die Pest/ wie hitzig sie auch zu seyn scheinet/ dennoch eine kalte Saturnische Kranckheit ist/ wie die Mittel/ so darzu dienen/ solches erweisen. Dann man hat noch nichts gewissers erfunden/ daß Pestilentzische Gifft von aussen heraus zu ziehen/ als die gedörreten Krötten/ solche aber sind kalt und trocken/ und ziehen ihres gleichen/ nemlich das kalte und trockne Gifft der Pest auch an sich/ gleich wie aus den erfrornen Gliedern/ und andern gefrornen Sachen/ als Eyern/ Aepffeln/ Rüben am besten der Frost mit kaltem Wasser und Schnee wieder heraus gezogen wird/ und die Verbrennung vom Feuer mit hitzigen Dingen/ als erstlich mit der Hitze des Feuers selbsten/ und denn mit andern feurigen Sachen/ als allerley Feistigkeit/ gebrandten lixivialischen Salien/ so im Wasser zergangen/ spiritu vini camphorato und dergleichen/ wie die Experientz selber lehret; und also haben auch andere offt ungefehr befunden/ daß der Wein und gu-

tes

tes Bier / welches gleich dem Wein voller Brandwein ist / den Inficirten in der Pest gut gethan / wie Riverius in seiner praxi lib. 27. de feb. pest. cap. 1. bekennet / daß er unzahlbaren mit gutem succeſs Wein zu trincken gegeben / welches doch nur gemeiner Wein / und keines Wegs mit dem rechtem Anditoto der Schwefel-Flamme / so eitel saurer spiritus vitrioli ist / und mit dem Balsam des Saltzes vermischt gewesen; und Forsterus lib. 6. d. morb. epid. obs. 27. setzet / daß zu seiner Zeit in der Nähe in dem Dorff Schœnreloe in einer Wochen 150. Menschen gestorben / welche allesamt Wasser getruncken / und auch alleſämmtlich innerhalb zweyen Tagen todt gewesen / welche aber Bier getruncken / wären länger lebendig blieben / und beschliesset er Forestus demnach mit dem Fracastorio, Daß in der Pest durchaus das Wasser zum Tranck nicht diene / wie sonst in hitzigen Fiebern man gesottenes oder auch anders frisches Wasser zu trincken gibt / welches diese Männer allein aus der Er-

fahrung bemercket / und den Grund vermuthlich nicht erkannt / wie Hippocrates. Und bestehet demnach die Præservation wider die Schädlichkeit der Gassen-Lufft darinn / daß man alle Morgen nüchtern ein Præservir-Mittel einnehme / von sauerlechten Magenstärckenden Sachen: Deren zuförderst eines ist der mit der Schwefel-Flamme gedünstete Wein / wie schon gnugsam gelehret worden / ein Römerlein voll nüchtern zu sich genommen / in welchen Wein auch zugleich so viel ausgeglühetes Saltz muß gethan werden / daß dessen in einen Trunck eine Messerspitze voll ungefehr komme / oder man kan auch das Saltz allererst darein thun / wenn man itzo den Wein eintrincken will / dabey auch unverbothen ist / solchen Wein / weil die Schwefel-Flamme dem Schmack ein wenig unlieblich vorkommt / mit etwas zu verlieblichen / als mit gezuckertem Citron-Safft / welcher selbsten auch præserviret / oder mit lieblich gemachtem Qvitten-Safft / welcher ebenmässig von Natur wider

die

die Pest dienet/ und was dergleichen verlieblichende Dinge sind; die Ausglühung aber des Saltzes geschicht solcher Gestalt/ daß man gemeines Kochsaltz in ein sauberes starckes Häfelein thue/ solches mit Kohlen umlege/ biß das Häfelein aller in Kohlen stehe/ und mit einem Deckel bedecket sey / alsdenn die Kohlen lassen anglimmen/ und folgends mit dem Blasbalge zugeblasen/ bis das Saltz anhebt zu krachen/ und folgends in Fluß komme/ wie ein geflossen Bley oder Zinn/ so soll mans alsbald mit der Fenerzangen aus dem Feuer thun / und in einen Mörsel giessen/ damit dem Saltz im Feuer der gute saltzige Spiritus nicht entgehe / wenn es erkaltet/ gestehet es im Mörsel und wird hart wie ein Stein / denn zerstossets und zerreibts man es zum Pulver/ so ist es fertig: Oder man trinckt des Morgens an statt dieses Weins ein paar Löffel voll Essig von guten stets-grünenden Kräutern/ dessen Bereitung im Tractätlein von der Pest ebener massen gelehret worden; Womit ich denn vermeine / werde gedachtes Tractatlein genugsam erläutert seyn.

Betreffend sonsten die Diæt in der Pest-zeit / stehet leichtlich zu erachten / daß daran auch viel gelegen seyn müsse / weil an allen Orten und zu allen Zeiten die grassirende Pest die gemeine arme Leutlein am ersten und meisten wegraffet / weil sie sich in Speise und Tranck schlecht müssen behelffen / oder auch muthwillig allerley Obs / rohe Rüben / Mören / Schincken / Speck und dergleichen was auch roh wol schmeckt / durch einander essen / und Wasser / Bier / Milch / Molcken / Buttermilch und was sie bekommen können / ohn Ordnung einschlurffen / und in Summa sich so verhalten / das unter Pöfel und Püffel ein geringer Unterschied ist / die jenigen aber die eine gute Diæt führen / haben gemeinlich auch mitten in der Wütung der Pest nicht viel Noht / und sterben ihrer nicht viel / wenn sie nur ein wenig mit Præservir-Mitteln auch Hülffe thun.

Es bestehet aber die gute Diæt nicht eben in sonderbahren Speisen / sondern man lebt in Speise und Tranck wie man sonst auch zu thun pflegt / was man von

Ju-

Jugend auff gewohnet ist / es sey Fleisch Gemüse / Fische und dergleichen gesotten und gebraten / wobey man sich sonst allt wege wol befanden / nur daß die sauer / lecht gemachte Speisen zu solcher Zeit am dienlichsten sind / welche Sauerlechtmachung auch am trefflichsten mit dem Essige der stets-grünenden Kräutern geschehen kan / und daß dabey auch alles wol gesaltzen werde / aber was recht eingesaltzen ist / solches ist zu aller Zeit gar zu häuffig genossen schädlich / und macht Scharbockische Corruption / aus Ursachen / weil solche Dinge vom Saltz gantz durchkrochen und zur Corruption unbequem gemacht worden / was aber im Magen verdauet werden soll / daß muß nothwendig corrumpiret werden / weil aber die Einsaltzung ein Balsam ist wider die Corruption / als kan der Magen die eingesaltzene Sachen nicht bezwingen / und bleiben demnach unverdäuete Cruditäten / so denen / so immer solche gesaltzene und geräucherte Dinge genieſſen / den Scharbock machen / wie den Anwohnern der Nord-See geschicht / da die

rothe Saltz-Dämpffe aus der See auch viel darzu helffen / und dienen derhalben solche Speisen auch in Pest-Zeiten nicht allzu offt und viel zu essen. Das dienliche Getränck aber ist zu solcher Zeit Wein und Bier / wenn es nur wol klar / und recht vergohren ist / aber trübes neues / noch nicht recht vergornes Getränck / oder auch gantz rohes gemeines Wasser ist gantz schädlich / es sey denn / daß man das rohe Wasser mit sauren Sachen / als Essig / sp. salis vitrioli und dergleichen sauerlecht mache / wobey nemlich bey gedachter Speise und Tranck man sich weder voll noch toll fressen und sauffen / sondern mässig und ordentlich leben soll / wie solches alles vorhin in den gemeinen Diät-Beschreibungen der Aertzte gnugsam auffgezeichnet und erkläret zu finden.

Schließlich kan ich nochmal unerinnert nicht lassen / daß weil ich kurtz vorhero das Centaurium minerale so hoch gerühmet / und etwan dadurch bey einem und andern Verlangen darnach erwecket werden möchte / solches bey sich in Vorraht und bey der Hand zuhaben / so dienet noch-

nochmahl einen ieden zur Nachricht / daß wenn es mir selbsten Wündschens gülte / wüste ich in Weinländern fast keine bessere noch geschwinder-helffende Artzney zu den meisten Kranckheiten / wenn sie allererst im Anheben sind / zu wündschen / aber in Bier-Ländern / da man nehmlich Bier zum täglichen Tranck trinckt / thut sie bey weitem so gewünschte Hülffe nicht / weil das Bier ein zum theil phlegmatisches und theils melancholisches Nutriment gibt / so nicht bequem mit der Gallen / welche gerne gleich dem Feuer in die Höhe begehret / oben ausgeführet zu werden / da denn Materia peccans zugleich mit fortgehet / wie ich die mehr als vielfältige Experientz derer so an solchen Orten wohnen / zum unwidersprechlichen Zeugen habe / die solche Artzney hin und wieder von mir entbieten / und sich mit allen Ihrigen wol dabey befinden. Aber wie gedacht / so muß solche Artzney allemal gleich anfangs einer entstehenden Unpäßlichkeit eingeben werden / wenn aber die Kranckheit schon eine Zeitlang gewähret / oder ein

Morbus chronicus ist / hat man auff gedachtes Centaurium minerale, noch auf das Rulandische gesegnete Brechwasser nicht viel Hoffnung zu machen. In solchem Fall aber habe ich noch eine andere hochgesegnete Artzney / welche so wol in Wein- als Bier-Ländern / und in Anfang und Mittel aller durch Schwitzen curirlichen Kranckheiten gleiche / und meistentheils erwünschte Operation thut / und sonderlich wieder alle Fieber / sie mögen Namen haben wie sie wollen / das höchste specificum ist / so erfunden werden mag / weßwegen es billich febrifugum magnum mag genennet werden / gestaltsam es auch das Quartan-Fieber / es sey so schlim und eingewurtzelt wie es wolle / in Jung und Alt / auch bey siebenzigjährigen und noch ältern / meistentheils mit einer eintzigen Dosi und aus dem Grund / bloß durch den Schweiß curiret / da doch auf gemeine Weise solches mehrentheils auch in viel Wochen nicht curiret werden kan / und nur allzuwahr ist / was der gemeine Vers klaget:

Podagra, qvartana, Medicorum
scandala plana.

Das ist:

Qvartan und Gicht an Fuß und
Hand/
Den Aertzten macht nur Spott und
Schand.

Diese Artzney aber bringt im Qvartan/ und in allen andern Arten der Fieber/ als Qvotidian, Tertian, wie auch acutis und maliguis augenscheinliche und gantz geschwinde Hülffe/ und sind damit unzehlige/ welche theils schon gleichsam in Agone gelegen/ wieder durch Gottes Gnade auffbracht worden/ wie davon noch gantze Büschel-Briefe von Hochen Niedrigen/ die es bezeugen/ und theils selber Todgefährliche Patienten gewesen/ vorhanden/ gleichwol habe weder ich noch der Herr Communicator bis dato Gelegenheit gehabt/ dessen Würckung in der Pest selbsten zuerfahren/ weil ich in voriger Pest noch nichts davon gewust. Aber in dem Flecken-Fieber hat es gnugsame erwünschte Curen gethan/

weil

weil nun solches von den Medicis für eine halbe Pest geachtet wird / so ist kein Zweifel / es müsse in der Pest selbsten auch nicht weniger / nächst Göttlicher Gnade / zuverläßliche Hülffe vermitteln. Doch begehre ich in dem / worinn ich keine gewisse Experientz gesehen / noch von gewissen Personen vernommen / keine Vertröstung darauff zu thun / aber sonst / wie gedacht / in allerley Fiebern / sie mögen heissen wie sie wollen / kan man sich / nächst Göttlicher Hülffe / wol darauff verlassen / und versichert seyn / daß des Herrn Riverii febrifugum nur ein Kinderspiel gegen dieses zu achten ist / so daß ich deßwegen das Riverische / ob ichs schon vorlängst von Herrn Doctor Waibel seeligen / und er solches von Herrn Bonello, Profess. zu Montpel. des Herrn Riverii Collega communicirt bekommen / niemahls habe bereiten mögen. Sonst habe ich auch mit diesem febrifugo magno in asthmate interpolato, welches andere asthma serosum nennen / wie auch in epilepsia gute selbst eigene Experi-

perientz verrichtet/ dafür dem Höchsten gedancket sey.

Solte ich nun iemand mit diesem meinem geringen Talentlein rathen oder dienen können / werde ich mich darzu willig und bereit erfinden lassen. Womit ich denn diesen Anhang / welcher auch bey gesuchter Kürtze länger worden/ weder ich vermeynet hätte/ hiemit will beschlossen haben.

P. S.

P. S.

Als der Druck dieses Anhangs guten Theils gethan / und in den Druck-Erratis begriffen gewesen / bekomm ich ein Exemplar von Hn. J. P. Wurffbeins Doct. Med. in Nürnberg / seiner Lateinisch ausgegangenen Epistel / darinn er vermeinet / mein Tractätlein von der Pest zu widerlegen; Zweifele aber nicht / es werde nunmehr alle dubia, so er vorbringt / in diesem Anhange gnugsam erörtert befinden / und achte also nicht nöthig darauff was weiters zu antworten; als allein weil er sehr höhnisch auffziehet / daß ich unter den Ursachen der Pest mit angeführet / daß einige Zauberinnen für Gericht bekannt / daß sie durch Zauberey recht pestilentzische Ster-

Sterben angerichtet haben. Solches aber bezeugen neben mir auch Andere / und sonderlich der hochberühmte Practicus Jonstonius, und befindet sich auch in den gerichtlichen Protocollen / an denen Orten / wo noch heutiges Tages gebräuchlich ist die Hexen zu verbrennen / und sind auch deswegen von selbigen Gerichten zum Feuer verdammt worden. Ob nun alle selbige hochgelehrte Rechts-Gelehrten / oder aber er Herr D. Wurffbein unrecht haben / will ich andere lieber urtheilen lassen. Daß er aber die Unfähigkeit der Pest zu Wesep dem Geruch der Drebern zuschreibt / ist falsch / sonst müste zumahl etwas dergleichen zu Amsterdam erfolgen / da man mehr als zehenmal so viel brauet und Drebern macht: Item / zu Roterdam / Dort / Leiden / Delfft / ꝛc. und noch weit mehr zu Londen / da

man

man eine unsegliche Menge Bier und Oel brauet/ es geschicht aber dergleichen nimmer an solchen Orten/ wie zu Wesep / weil nur daselbst die Säu-Mastung von den Drebern unterhalten wird;

Daß er aber meldet/ er sey ebenmäßig zu Wesep gewesen / und habe doch dergleichen Stanck von Schweins-Mist daselbst nicht observiren können/ wie ich fürgebracht/ kan dessen die Ursach seyn/ daß zu der Zeit keine Veranlassung gewesen hierauff zu gedencken.

Daß er anführet / ich contradicire mir selber/ daß ich im tract. d. pest. pag. 35. die gemeine / Gifft-Mittel als angelic, Zitwer / Rauten / zum prælerviren verworffen / und solchen pag. 63. wieder das Zeugnüß gegeben/ daß die Holländischen Medici viel damit glücklich curiret/ solches ist nichts/ denn an

dem

dem einem Orte rede ich von præſerviren / am andern aber vom curiren / an dem einen warne ich für dem unrechten Gebrauch der ſimplicien / zum præſerviren / wenn es ſchon eitel ſtets grünende Stück wären / wie ich denn die Rauten expreſsè mit darunter benennet / daß ſie nichts geholffen / aus Urſachen / weil die Leute ſie nicht recht gebraucht / und ſolche Sachen nur im Munde gehalten / oder gekauet / oder Pulversweiſe eingenommen / hätten ſie aber die Rauten auch gantz in Eſſig gelegt / und täglich davon getruncken / würde es ohn groſſe Præſervir-Hülffe nicht abgangen ſeyn / daß aber die Holländiſchen Medici mit ſolchen Stücken viel ausgerichtet / iſt daher geſchehen / daß ſie den Eßig und Citronen zu Hülffe genommen / und einige ſtets-grünende Sachen / als Rauten und Ringelblumen mit dar-

zu

zu gethan / und würden diese Dinge allein geholffen haben / wenn schon all ihr übriger Zusatz davon wäre gelassen worden / wie denn gantz gewiß ist / daß Anno 1666. kein einziger schon würcklich inficirter gestorben / der bloß eine gantze Citrone mit allem gessen / ohn einigen weitern Zusatz.

Daß er disputirt / die pestilentzische Ansteckung geschehe durch den Athem / oder poros der Haut / solches habe ich nie geläugnet / als der ich durch gedachtes gantzes Tractätlein die Pest ein lufftiges schimmelichtes dünstiges Wesen zu seyn statuire / so mit dem Athem eingezogen werde / welches Carrichter auch durch die oscula arteriarum zu geschehen behauptet / daß sie aber dennoch die anhebende Beschädigung des Leibes meistentheils am ersten im Magen erzeige / erweisen zum Theil die

Sym-

Symptomata, zum Theil die Hülffmittel / denn in den meisten Pesten fangen die inficirten am ersten an sich grausam zu würgen / oder auch einen hefftigen Durchlauff zu bekommen / ja allesamt haben sie grosse Trockenheit der Zungen / und andere dergleichen mehr Effecten des laborirenden Magens / und die allerkräfftigste Mittel helffen auch meistentheils so lang sie noch im Magen sind / wie solches aber alles eigentlich zugehe / wird wol niemand leichtlich sagen können / daß es aber gewiß geschehe / wird der fleißige Auffmercker nicht allein hierinn / sondern auch in andern Würckungen von allerley eingenommenen Sachen bemercken können / daß aus dem Magen zur Stunde der gantze Leib afficiret werde; Das Laudanum opiatum bringt Besänfftigung der Schmertzen andern Gliedern / auch Rube

und

und Schlaff / wenn es allererst in den Magen kommen / der starcke Wein machet den gantzen Leib truncken / und Enderung aller Sinne / wenn er kaum unlängst vorher eingetruncken worden. Die tollmachende Sachen / als Solanum furiosum, Pilsen und dergleichen machen gantz rasend und toll / wenn sie allererst in den Magen gelanget. Die stärckende Dinge / und sonderlich kräfftige Speise und Tranck bringen auch in dem Hinabschlucken in den Magen dem für Hunger und Durst gantz matten Leibe Angesichts in allen Gliedern neue Kräffte / und herrschet also der Magen gantz mächtig über alle Glieder / welches Helmontio Uhrsach gegeben zu behaupten / daß Anima sensitiva, oder die Seele der Sinnlichkeit ihren eigentlichen Sitz im Magen habe / denn wenn schon das Haupt durch-

schos-

schlossen werde / gehe noch der Puls eine geraume Zeit / aber bey Verletzung des obern Magen-Mundes höre auch denselben Augenblick aller Puls auff.

Daß er rathet bey der alten Practic zu bleiben / das stehet einen ieden frey / wie viel aber damit in der Pest ausgerichtet werde / siehet man wol / daß kaum unter zwantzigen ein einiger und offt gar keiner dadurch wieder auffkommt / welches ich auch bey den Flecken-Fieber gesehen / daß bey Gebrauchung der gemeinen Mittel die Menge gestorben / aber bey Gebrauch des Centaurii mineralis ist nicht der Zehende / so es eingenommen / drauff gangen / sondern einer wie der andere augenscheinliche Hülffe empfunden / so lang die Artzney noch im Magen gewesen / nemlich etwan eine halbe oder drey Viertheilstunde nach der

Einnehmung/uñ noch etliche Stundē hernach ist die völlige Genesung wieder da gewesen/wie ich eydlich aussagē und auch sonst gnugsam beweisen kan.

Daß er meine Meynung wegen der Cometen tadelt/ und doch selber nichts gewissers auff die Bahn bringen kan/ ist lächerlich/ ich habe mit dem Wort/ vielleicht/ gnugsam zu erkennen gegeben/ daß ich von den Cometen nichts gewisses statuire/ daß sie aber grosse Land-Plagen verkündigen ist gewiß/ wie die meiste Historien anzeigen/ und ist daher eine uhralte gemeine Sage: In cœlo nunqvàm spectatum impunè Cometam: und scheuet sich deßwegen der Poet Sil. nicht die Cometen Verstörer der Königreiche zu nennen/ mit diesen Worten: Regnorum eversor rubuit lethale cometes, da er mit dem Wort Lethale ohne Zweiffel die tödliche Pe-

sten/

sten/so gemeiniglich mit unterlauffen/ andeuten will/ und Lucanus will eben dasselbe sagen mit diesen Worten: Mutans Regna Cometes. Die Verstör- und Umkehrung aber der Königreiche geschehen allemahl durch grosse Kriege/ solche aber haben meistentheils allerley Seuchen und die Pest selbsten/ wie auch Theurung und Hungersnoth zu stetigen Gefehrten; Weil nun solches auff die Cometen zu folgen pflegt/ wer kan denn für gewiß leugnen/ daß die Cometen von solchen Effecten gantz nichts verursachen solten? Und wer kan sagen daß gantz keine Pest durch widerwertige Influentz des Gestirns verursacht werden könne/ wie etliche sich bemühen/ indem man etliche Exempel von gewaltigen Sternkunst- Erfahrnen weiß/ welche aus dem Gestirn gewisse Pestilentzen vorher verkündi-

get / welches auch eingetroffen / wie Alexander Benedictus Veronensis in seinem Büchlein von der Pest bezeugt / daß Hippocrates am meisten deßwegen zu so grossen Ehren kommen / weil er in der Gestirn-Kunst so hoch erfahren gewesen und eine bevorstehende Pest daraus verkündiget / auch bey Zeiten seine Discipel in die Städte in Griechenland ausgesandt / um auff alles Anstalt zu machen / wie hernach geschehen: Dergleichen hat auch der hochpreisliche Medicus nnd Philosophus Platonicus Marsilius Ficinus von Florentz / welcher durch seine hohe Erfahrung nächst Gottlicher Gnade sein Leben auff hundert und acht Jahr bracht haben soll / seinen Florentinern Anno 1477. um die Weyhnacht-Zeit aus dem Lauff des Gestirns eine bevorstehende Pest und Krieg verkündiget / da her-

hernach Anno 1478. im Apriel ein schneller hefftiger Krieg bey ihnen erfolget/ und im Augusto hernach auch eine grausame Pestilentz dergleichen in hundert Jahren vorher nicht gewesen. Ich breche aber hiermit ab/ und bleibt dabey/ daß ich mich deswegen mit niemand gedencke in Streit einzulassen / als der ich meine Zeit besser als auff unnützes Gezänck anwenden kan.

152906

ULB Halle
005 804 06X
3

VD17

PPENDIX
Oder
Anhang
as kürtzlich ausgegangene
Cardilucianische
Tractätlein /
Von der
Pestilentz /
n die jenigen Sachen
htem Tractätlein / welche
ldeter Massen von etlichen
llen zweifflich gemacht werden /
widersprechlich noch mit meh-
sem / und weiter unterschiedli-
vendige und nützliche Dinge
ch communiciret werden.

Durch

ISKIAM CARDILUCIUM,
m. Pal. Phil. & Med. Doct.

Nürnberg /
n Herren Entnern zu finden.
M, DC. LXXX.